

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 64.

Montag, den 16. März 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Es gelingt nichts mehr.

Als die Hottentottenwahltschlacht geschlagen war, im vorigen denkwürdigen Januar des Jahres 1907, da verachtete man in allen bürgerlichen Blättern mit schönem Eifer; jetzt sollten die Arbeiter mal sehen, wie ihnen geholfen würde. Bisher hätten die bösen Sozialdemokraten jede Verbesserung der Arbeiterlage böswillig verhindert, da sie ja nur den einen Wunsch hätten, recht viel Unzufriedenheit zu erregen. Jetzt aber sei der sozialistische Einfluß glücklicherweise eingebüßt und nun könnten die Ströme bürgerlichen Wohlwollens ungehemmt über die Häupter der deutschen Arbeiter fließen.

Wie hörten die Nachricht und pfliffen. Die neue sozialpolitische Ära begann damit, daß man den einzigen Mann, der in der Reichsregierung etwas von Sozialpolitik, wenigstens rein technisch etwas verstand, Herrn Hofadomsky, wie einen überzähligen Lohnkellner auf Knall und Fall rauschmiß. Dann ging's an ein Gesetzemachen; Reichsvereinsgesetz, Börsengesetz, Reichsfinanzreform, Gesetz über die Majestätsbeleidigungen ufm. usw. Ein reich ausgestattetes Menü! Und was ist von allen diesen Gesetzen bisher in den Magen der hungrigen Masse gekommen? Der Ordnungspresse selber schaudert's bei dieser Frage. Das Gesetz über die Majestätsbeleidigungen wurde ein glattes Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, und selbst in dieser Form ließ es noch bei den Blockfreunden auf heftigen Widerspruch. Die Reichsfinanzreform, über deren Unausführbarkeit nirgends ein Zweifel besteht, mußte vertagt werden, mit ihr die ebenfalls unausführbare Verbesserung der Beamtengehälter. Das Reichsvereinsgesetz fiel in der Kommission mit seinen entscheidenden Paragraphen, weil diese „liberale“ Frucht der Blockpolitik selbst den reaktionärsten Freisinnigen à la Fischer, Kopsch und Wiemer zu reaktionär war. Und nun gar das Börsengesetz! Hier vereinigten sich die alten Freunde, die Junker und die Pfaffen, um die Liberalen um ihre — ach! — so bescheidenen Erfolge gemeinsam zu stellen.

Neben diesem totalen Bankrott der Blockpolitik im Reich ging die unverschämteste Reaktion in Preußen. Die Verweigerung auch der bescheidensten Wahlreform, die vollendete Reaktion auf dem Gebiete des Schulwesens. Allenfalls zeigte sich der Blockgedanke lediglich als ein gelungener Versuch, den Freisinn um das letzte bißchen Einfluß zu bringen, den er vorher noch als bürgerliche Oppositionspartei besessen hatte. Was Wunder, daß unter diesen Umständen selbst nationalliberale Bestellungen in den Säugeln knirschen, daß selbst ein so frommes Blatt wie die „Nationalzeitung“ im Anschluß an die zerschmetternde Niederlage in der Börsengesetzkommission schreibt:

Soll man dieser, abermals um einen kläglichen Schritt geordneten Erkenntnis noch hinzufügen, daß „es so nicht weiter gehen könne“? Das Pathos, in Blockangelegenheiten verschwendet, fängt bereits an, lächerlich zu wirken. Man kann sich eben nicht zu Zwecken des Regierens, eine ganz bestimmte Mehrheit zusammenbinden, und diese dann solange sich selbst überlassen, bis sie im Begriffe ist, auseinander zu laufen. Und wie wird die Bildung der neuen, antiliberalen Mehrheit in der Börsenkommission auf die Bereitwilligkeit freisinniger Kreise zurückwirken, beim Sprachenparagraphen nachzugehen?

Klingt das nicht wie Sterbegelächte? Und mit einem derartigen Ragenjammer will jetzt der Liberalismus in die Wahltschlacht ziehen und die Junker schlagen! Diese selber aber lassen jetzt erklären, daß sie gar nicht daran denken, den Block zu sprengen — wie sollen sie auch! — sie hätten nur mit der Abstimmung über das Börsengesetz dem Liberalismus einen Wink geben wollen, daß es auch ohne ihn gehe, und man hoffe zuverlässig, daß die Freisinnigen diesem Wink bei der Abstimmung über die Vereinsgesetzvorlage zu Gemüte ziehen und für die Sprachenverordnung stimmen würden. Bereits in der nächsten Woche finden vertrauliche Besprechungen zwischen den Blockparteien über die Börsenreform statt, von denen man eine Einigung erwartet.

Gegen diese zynische Politik erhebt sich nun in der völkischen Demokratie ein heftiges Rumoren. In dem Organ des Herrn Payer, des „heimlichen Kaisers“, des liberalen Blocks, dem „Stuttgarter Beobachter“, der bisher ausgesprochen blockfreundlich war, ist als Antwort auf diese Börsengesetzkomödie ein Artikel erschienen: Die Anfruchtbarkeit des neuesten Blockkurses, in dem kurz und bündig erklärt wird: Der engere freisinnige Block sollte in der Sprachenfrage nicht zum weiteren Block herüberziehen, um die Polen rechtlos zu machen. Alle Liebesmüh sowie die Privatverhandlungen außerhalb der Kommission seien vergeblich. Die Freisinnigen verfügten mit

dem Zentrum und den Polen, vielleicht auch der Sozialdemokratie, im Vereinsrecht über eine neue Mehrheit. Falls Fürst Bülow nicht nachgibt, seien Vereinsgesetz, Börsengesetz und alles andere mißlungen. Fürst Bülow könne seine Koffer packen. Die Freisinnigen würden ihm keine Träne nachweinen.

Man wird zweifeln müssen, ob Herr Payer damit wirklich der Mehrheit seiner liberalen Blockgenossen aus dem Herzen spricht. Jedenfalls aber ist die Blockpolitik heillos verfahren und von den großen Worten nach den Reichstagswahlen ist nichts weiter geblieben, als ein Häuflein Schmutz und Schande.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Die Abend Sitzung am Freitag erinnerte stellenweise bedenklich an ein Kasperl-Theater. So wurden z. B. die sehr sachlichen Ausführungen des Zentrumsmannes Will über die wichtige Frage der Unfallstatistik vom lärmenden Block überschrien, wobei die Palladine Müller-Meinungen, Heckscher und Kobelt eine außerordentliche Virtuosität im Brüllen an den Tag legten. Für die — nach den Ausführungen des Zentrumsmannes Abgeordneten Pfeiffer noch dazu falsch rekonstruierte — Hohkönigsburg wurden wieder einmal 75 000 Mk. bewilligt. Selbstredend stimmte unsere Fraktion, für die Genosse Böhle sprach, gegen die Forderung. Der Freisinn ist in diesen Blockzeiten auch burghalbig geworden und stimmte mit seinen diversen Brüdern in Bülow für die Subventionierung dieser privaten Bauunternehmung durch Reichsmittel. — Der Forderung für die Zeppelinsche Erfindung stimmte auch unsere Fraktion zu, in deren Namen Genosse Singer dem verdienstvollen Grafen Worte warmer Anerkennung zollte. — Bei der Forderung von 20 Millionen für den Kaiser Wilhelm-Kanal wurde ein auch von unserem Genossen Frohne bestrittener freisinniger Antrag auf Einlegung einer 14gliedrigen Kommission zur Prüfung einer Kanalverbindung der Eckernförder Bucht und der Schlei mit dem Kaiser Wilhelm-Kanal angenommen. — Kurz vor Mitternacht war der Etat des Innern erledigt.

Am Sonnabend hielt der Reichstag wieder eine sehr lange Sitzung ab. Beim Etat des Reichstages selbst kam die Frage der Kommissionsberichterstattung zur Sprache, wobei auch die Redner der Rechten der Feststellung des Genossen Singer zustimmen mußten, daß die Kommissionsberichterstattung der sozialdemokratischen Presse sich durch besondere Sachlichkeit auszeichnete. Eine humorvolle Rede hielt der Genosse Gek, der vorschlug, in einem Wandgemälde die klassische Szene zu verewigen, wie eine Schutzmannspostenkette am Tage der Wahlrechtsinterpellation den Reichstagspalast umgab. Es folgte die Beratung des Etats der Reichseisenbahnen. Diese elsäß-lothringischen Bahnen stehen keineswegs unter dem Reichseisenbahnamt, das eine bloß begutachtende Behörde ohne jede reale Macht ist, sondern unter der nebenamtlichen Verwaltung des preussischen Eisenbahnpräsidenten. Da ist es kein Wunder, daß der orthodoxe Buddhismus von Herrn Breitenbach verständnisvoll gepflegt, im Reichslande herrscht. Die Genossen Emmel und Böhle brachten ein erdrückendes Anklagematerial vor. Das Koalitionsrecht der Eisenbahner ist völlig zertreten, selbst ein so friedlicher Verband wie der süddeutsche wird nicht geduldet. Aber auch die elementarsten Staatsbürgerrechte, wie Vereins- und Versammlungsrecht werden den Beamten und Arbeitern der Eisenbahnverwaltung rundweg genommen und mit einer Geste, über die der selbige Stumm sich noch im Grabe freuen wird, erklärt der Breitenbach: Sozialdemokraten dulde ich nicht in meiner Verwaltung! Auch die scharfen Angriffe von Müller-Meinungen, der diesmal einen liberalen Tag hatte, auf die ebenso gehässige wie lächerliche Bahnhofszenur vermochte Herr Breitenbach nicht zu widerlegen, und den Feststellungen des Zentrumsmannes Will, die vom Genossen Böhle ergänzt und erweitert wurden, daß die Eisenbahnerlöhne in Elsaß-Lothringen außerordentlich niedrig sind, vermochte er nur allgemeine Redensarten entgegenzusetzen. Konrad Haubmann, der süddeutsche Demokrat, ist noch nicht so weit in der Blockfrömmigkeit gediehen, daß er den glatten Herauswurf aller Sozialdemokraten aus der Eisenbahnverwaltung billigt, aber die Geflossenheit, mit der er Scharfmachereargumente gegen das uneingeschränkte Koalitionsrecht der Eisenbahner vorbrachte, läßt ein weiteres Herabgleiten auf der abschüssigen Bahn befürchten. Genosse Mollenhuth sagte dem schwäbischen Volksparteiler gründlich Bescheid und wies ihm nach, daß er die einfachsten Prinzipien der Rechtsgleichheit aufgegeben habe. — In schon recht vorgeschrittener Stunde wandte sich das Haus dem allgemeinen Pensionsfonds zu, über den der nationalliberale Graf

Oriola einen Bericht vortrug, so ellenlang wie sein nun schon stark ins Graue spielender Bart, wodurch die Geduld des übrigens sehr mäßig belehnten Hauses ersichtlich auf eine harte Probe gestellt wurde. Um so rascher wurde dann die Beratung erledigt. Die Fälle Hohenau und Lymar wurden nur oberflächlich gestreift, erst in der dritten Lesung werden unsere Genossen auf Aufklärung dringen. Im Rausch erledigte man dann noch die Etats für den Invalidenfonds, das Reichsmilitärgericht und den Rechnungshof, die beiden letzten der Abrede der Parteien zuwider. Selbst dem sankten Blockbruder Mugdan war diese Paaschische Geschäftsführung zu rasch und gewalttätig. Am Montag soll früh um 11 Uhr die Etatsberatung in gleichem Tempo fortgesetzt werden.

Die Dernburg-Bahnen.

Der Bundesrat hat am Freitag neue Kolonialbahnforderungen genehmigt. Es sollen 1450 Kilometer neue Kolonialbahnen ausgebaut und zu diesem Zwecke Anleihen in der Höhe von 150 Millionen Mark aufgenommen werden. Die Bahnen verteilen sich auf Südwestafrika (Seehim-Kalkfontein 180 Kilometer), Togo (Lome-Aiakpame 180 Kilometer), Kamerun (Duala-Widimenge 350 Kilometer), Ostafrika (Morogorobahn bis Tabora 700 Kilometer und Verlängerung der Uvumbabahn 45 Kilometer). Für die Bauten außerhalb Südwestafrikas wird eine sogenannte Kolonialanleihe aufgenommen, für deren Verzinsung und Tilgung das Reich die Gewähr übernehmen soll, da sonst, wie die Begründung ausführt, ein angemessener Zinsfuß und Kurs nicht zu erreichen ist. Damit ist ausgesprochen, daß auch die „bessergestellten“ Kolonien noch nicht einmal kreditfähig sind. Was Südwestafrika betrifft, so soll die erforderliche Anleihe wieder direkt auf das Reich übernommen werden, da für Südwest der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist, an dem es Verzinsung und Tilgung der Kosten seiner Eisenbahnen aus eigenen Einnahmen decken kann.

Die Kolonialverwaltung behauptet schließlich, nur solche Bahnen angefordert zu haben, bei denen eine weitere Belastung in Form von Zuschüssen für den Reichshaushaltet aller Voraussicht nach ausgeschlossen ist. Glaubte Dernburg wirklich, daß die Bahnen resp. die Kolonien die zur Verzinsung und Tilgung ihrer Schulden notwendigen Gelder selbst aufbringen werden, so kann man der Darmstädter Bank gratulieren, daß er nicht mehr ihr Direktor ist.

Ein weißer Mabe.

Die bayerische Staatsregierung hat in einer Kommissionsitzung des Landtages ihre Bereitwilligkeit — wenn auch nur bedingungsweise — zur Einführung direkter Reichsteuern erklärt. — Hoffentlich befruchtet sich diese Meldung.

Die Wahlprüfungscommission

des Reichstages erklärte die Wahlen der Genossen Kadon (Dresden-Neustadt), sowie des deutsch-sozialen Abg. Herzog (Kinteln-Hofgeismar) für gültig. Die Beschlußfassung über die Wahl des nationalliberalen Abg. Volk (Saarbrücken) wurde ausgesetzt.

Die Erhebung einer Wehrsteuer

beantragen im Reichstage die Nationalliberalen. Das einzigste richtige Mittel, um dem Reichsdalles abzuhelfen, ist die Schaffung einer Reichseinkommensteuer auf progressiver Grundlage. Für solche Sachen aber sind die Nationalliberalen nicht zu haben.

Erst die „Generale rümpf“ und dann die Wahl, so schreien bereits die preussischen Junker mit ganzer Lungenkraft. Die einstuhrige „Deutsche Tageszeitung“ spielt sich als Herr des preussischen Landes auf und besteht die Festsetzung der Wahl auf die ersten Tage des Monats Juni. Sie schreibt: „Mitte Juni können die Landtagswahlen nicht wohl stattfinden, weil das Pfingstfest auf den 7. Juni fällt und es nicht ratsam sein würde, die Wahlen so kurz nach dem Feste anzusetzen. Außerdem würde dann die Abgeordnetenwahl sich dem Zeitpunkte nähern, wo die Generale beginnt, und das wäre nicht zweckmäßig. Wir glauben deshalb, daß es geraten sei, die Wahlen so festzusetzen, daß sie vor dem Pfingstfest beendet sind.“ Die preussischen Junker sollten doch in ihrer preussischen Domäne festlegen, daß sich die Anberaumung aller Haupt- und Staatsaktionen in Preußen streng nach dem landwirtschaftlichen Kalender zu richten habe.

Rußland.

Pour le mérite. Wie verlautet, soll General Stössel, dem die Todesstrafe vom Zaren in zehnjährige Festungshaft umgewandelt worden ist, das Recht gewährt werden, die Festung, wo er seine Strafe verbüßen soll,

selbst zu wählen. Sondern auch diese Perspektive hat für den „Helden“ von Port Arthur nichts verlockendes. Er weiß, wie gnädig die „patriotisch“ gekündeten Verbrecher von Bärenschon behandelt werden und will deshalb noch ein Gesuch an den Zaren einreichen, worin er um volle Begnadigung bittet, weil er infolge seines schlechten Gesundheitszustandes eine Kur gebrauchen müsse. Ein Held vom Scheitel bis zur Sohle!

### Schweiz.

**Das Asylrecht.** Gegen die Preisgabe des Schweizer Asylrechts durch Auslieferung des russischen Revolutionärs Wassiljew wendet sich eine von französischer Seite ausgehende Adresse an das Schweizer Volk. Sie lautet: Die russische Regierung fordert von der Schweizer Republik die Auslieferung des Broman-Wassiljew, der im Januar 1906 als Mitglied der sozialistisch-revolutionären Partei den Polizeipräsidenten von Pensa, Kommandeur, getötet hat. Der Polizeipräsident von Pensa hatte aus Unlust friedlicher und gesetzlicher Manifestationen, welche den Zarenlaß vom 17./30. Oktober feiern sollten, Niederregelungen von Frauen und Kindern organisiert; er organisierte zugleich Pogrome der Intellektuellen und ließ in den Gefängnissen politische Gefangene foltern. Die Tat von Broman-Wassiljew, im Auftrag seiner Partei, war eine rein politische. Unter ähnlichen Umständen hat Frankreich die Auslieferung Hartmanns verweigert, der an dem vorbereiteten Attentat auf Alexander II. teilgenommen hatte. Italien weigerte sich Michel Gög auszuliefern, das Mitglied der Kampforganisation der sozialistisch-revolutionären Partei, der Sipjagin und Stehwe getötet hatte. Schweden verweigerte die Auslieferung Tschernaks, der angeklagt war, sich an dem Attentat auf Stolypin beteiligt zu haben. Die österreichischen Gesandten haben jedoch, vor kaum acht Tagen, unter Abweisung der Anklage des kaiserlich österreichischen Staatsanwalts Fr. Wanda Krapelska freigesprochen, die sich rühmte, auf den Generalgouverneur von Polen, Skalon, eine Bombe geworfen zu haben. Die Schweizer Republik wird nicht das tun, was nicht einmal Königreiche und Kaiserreiche getan haben. Schon ist ihre Vertrauensseligkeit getrübt worden; als sie den russischen Behörden Selenisow auslieferte, der noch bevor er abgeurteilt werden konnte, durch die Mißhandlungen in seinem Gefängnisse starb. Alle Zeit hat die freie Schweiz sich daraus eine Ehre gemacht, gegen die stärksten Gewalten die politischen Flüchtlinge aller Nationen zu beschützen. Wir sind gewiß, daß sie nicht dadurch, daß sie die Auslieferung Broman-Wassiljews zuläßt, diese ehrenvolle Tradition wird ablegen wollen. Die Adresse ist von einer Reihe hervorragender französischer Männer unterzeichnet. Ihnen haben sich die Mehrheit der deutschen Reichstagsfraktion, unter ihr auch Genosse Schwarz-Lübeck, und mehrere Berliner Genossen angeschlossen.

### Der frühere Oberst Gaedke über den Fall Hohenau.

Herr Gaedke, dem bekanntlich wegen eines Artikels über den verbliebenen Königsmord das Recht aberkannt worden ist, sich Oberst a. D. zu nennen, und der sich deshalb jetzt „früher Oberst“ und Kommandeur des Feldartillerieregiments 41 nennt, veröffentlicht im „Berl. Tagebl.“ einen Artikel über „Hohenau und die sogenannten Ehrengerichte“, dem wir folgendes entnehmen:

„Wilhelm, Graf zu Hohenau, ist trotz seiner hochfürstlichen Abstammung endlich doch noch von seinem Geschick ereilt worden. Man hat sich recht viele Zeit dazu gelassen: die Mühlen des Militärkabinetts mahlen langsam wie Gottes Mühlen — hier, wo es sich um eine Person aus Hohenzollernstamm handelte. Weit länger als ein Jahr sind seine Verfehlungen in aller Welt Munde, sind von allen Zeitungen des Inlandes wie des Auslandes breitgetreten, an öffentlichen Gerichtsstellen behandelt worden: er durfte immer noch die Reiben des Offizierskorps als Generalleutnant zieren. Im kleinsten Kreise waren seine noblen Passionen noch weit früher bekannt: aber das tat seiner unverfälschten Standesehre nicht den mindesten Abbruch. Als man endlich das Treiben nicht länger ignorieren konnte, wurde er entgegen dem klaren Wortlaut des Gesetzes mit Pension zur Disposition gestellt. Die Gewährung der Pension an ihn war natürlich ebenso ungeheuerlich wie im Falle Lynar. Wird man gegen die Schuldigen einschreiten?“

„Es als man gar nicht anders mehr konnte, als der Skandal zu riesengroß angeschwollen war, in Gegenüberstellung mit der leinigen bedenklichen „ehrengerichtlichen“ Praxis das Ansehen des Offizierskorps gefährlich blaspitierte und den allgemeinen Unwillen gegen das willkürliche Regiment des Militärkabinetts herausforderte: erst dann entschloß man sich zögernd, auch gegen Hohenau die sogenannten „Ehrengerichte“ spielen zu lassen. Was weiß also jetzt, daß ihnen nur die Offiziere verfallen, deren Sünden man nicht mehr in der Stille strafen — oder dulden kann, im übrigen nur die unabhängigen Ehrengemäner, die man aus persönlichem Rachedurst „zuchtigen“ will. Schließlich mußte man wenigstens versuchen, den Nimbus des „ehrengerichtlichen“ Verfahrens, der durch die Mißbräuche der letzten Jahre arg zerschüttert war, ein wenig aufzuwickeln.“

Zunächst aber hat der König aus der Machtvollkommenheit heraus, die er sich beilegt, einfach befohlen, daß dem Grafen Hohenau Titel und Orden genommen werden sollen — es muß darüber geortet werden, daß diese Entscheidung nicht wieder verdunkelt wird. Im übrigen ist es auch nicht unbekannt, daß es sich hier einfach um einen Akt königlichen Gutbefindens handelt. Ich muß meinen lieben, alten Kameraden wieder einmal eine Freude machen; schon wochenlang vor dem Urteil wurde „in allen Kreisen Berlins“ erzählt, daß Hohenau den Titel verlieren werde, denn die allein maßgebende Stelle sei über den durch ihn und seine Genossen erregten Skandal im höchsten Maße empört.“

Gaedke hat ja selbst die intimste Bekanntschaft mit dem Offiziers Ehrengericht gemacht, er muß ja Bescheid wissen!

### Reichsverband und Sozialdemokratie.

b. Zu der öffentlichen Volksversammlung, die am Sonnabend im Vereinshaus einberufen war, hatten sich die Mitglieder Arbeiter und Arbeiterfrauen in ungeheurer Anzahl eingefunden. Genosse Löwig hielt die Reden und willkommen und erteilte unserem Genossen Reichstagsabgeordneten Dan. Stücken das Wort zu seinem Vortrage über das Thema: Reichsverband und Sozialdemokratie. Der Referent führte aus:

Verehrte Anwesende! Der Einladung der hiesigen Genossen bin ich gefolgt, weil es eine Notwendigkeit ist, eine Antwort auf die Kundgebungen zu erteilen, die der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in letzter Zeit hier in Lübeck erteilt hat. Es wäre verfehlt, den Reichsverband ohne weiteres zu unterschätzen; er muß beachtet, seine Entwicklung aufgedeckt werden. Wenn von freisinniger Seite die reichsverbändlerische Gründung hier mit Freuden begrüßt wurde, so ist es meine Aufgabe, nachzuweisen, daß der Reichsverband eine streng konservative Organisation ist, deren Agitation sich zunächst gegen die Sozialdemokratie richtet, deren Tätigkeit sich später gegen das Zentrum wenden soll, und die vielleicht auf eines Tages die Freisinnigen auf das Korn nimmt. Wir leben in einer eigenartig politisch bewegten Zeit. Während früher die bürgerlichen Parteien den Kampf gegen die Sozialdemokratie jede nach ihrer Art führten und auch die politischen Bestrebungen untereinander bekämpften, sind sie heute einzig im Kampf gegen uns. Der Block ist eine widerwärtige Verbindung, die, wenn sie nicht eine politische wäre, unter den § 175 R.-St.-G. fallen müßte. Wie lange die sonderbare Freundschaft dauern wird, weiß man allerdings nicht. Wenn der Reichsverband seine Aufgabe erfüllen will, sollte er erst einmal die Einigkeit unter den bürgerlichen Parteien herstellen. Anstatt hier Projekte zu machen, wäre es angebrachter, vielleicht in Emden-Nurich, wo eine Nachwahl stattfindet, die feindlichen Brüder zu vereinigen, denn dort kämpfen die Antisemiten ihre freisinnigen Blockbrüder vaterlandstosse Gesellen.

Der Ausschluß der Reichstagswahlen 1903, der uns 51 Mandate brachte, hatte nicht allein den Gegnern, sondern auch der Regierung Schrecken eingejagt. Sie sagten sich, was soll das werden, wenn die Sozialdemokratie so weiter wächst? Es wurde darauf das Bürgerrecht zum Kampf gegen unsere Partei aufgerufen. Der Kampf ist unserer Lebensessenz; seitdem es eine Sozialdemokratie gibt, seitdem sind wir gezwungen, mit dem Feinde den Kampf zu führen; daß er härter werden mußte, mit dem Wachsen unserer Partei, das ist selbstverständlich. Als die Sozialdemokratie noch eine kleine Partei war, als sie als eine kleine Sekte hingestellt wurde, damals hat man den Kampf gegen die Sozialdemokratie noch mit wissenschaftlichen Beigeschmack geführt. Es wurde damals das Wort geprägt: Der Kampf gegen die Sozialdemokratie mit geistlichen Waffen, geführt in der Hauptsache von geistlosen Laffen. Aber diese Kampfmethode hatte bald vollständig Verfall genommen. Deshalb griff man zum alten Mittel der Lüge, Verleumdung und Gewalt gegen die Sozialdemokratie. So ging es bis 1903; da gab das deutsche Volk die Antwort auf den Zollwucher. Als wir die zweitstärkste Partei im Reichstage waren, sagten sich die Bürgerlichen, was soll das werden? Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es hundert und mehr sind. Deshalb schlossen sie sich schon aus lauter Angst enger zusammen, um gemeinsam gegen die Sozialdemokratie wirken zu können. Bei der letzten Reichstagswahl erweckte es den Anschein, als ob die bürgerlichen Parteien vereinigt eine größere Macht hätten, und doch ist dies nur ein Trugschluß. Wäre der nationale Schwundel, der unter der Mitwirkung der Beamten vom Nachwächter bis zum Reichskanzler gegen die Sozialdemokratie in Szene gesetzt wurde, nicht gewesen, dann würde die Wahl anders ausgefallen sein. Der Reichsverband nahm das Verdienst des uns zugefügten Mandatsverlustes für sich in Anspruch; diese hochwürdigen Herrenmitglieder hat selbst die nationalliberale Presse zurückgewiesen, indem sie sich den Anschein gab, als ob ihr der Wahlausfall zu danken sei; man wollte sich sagen, daß man auch etwas leisten könne. Schließlich mußte der Reich nach jede Partei der Sozialdemokratie den Schaden zugefügt haben. Nach den Wahlen hieß es dann: andere Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie. Änderung des Wahlrechts schlugen die einen, die anderen Gewaltmaßnahmen vor. Die Bodenlose Organisation hat den Kampf gegen die Sozialdemokratie auf ihre Fahne geschrieben. Sie wurde gegründet von dem General v. Liebert. Liebert wollte auf alle Fälle eine politische Rolle spielen. Bei der Brandenburger Reichstagswahl kandidierte er, aber die Wähler wollten ihn nicht, sie wählten unsern Genossen Pens. Liebert wollte aber in den Reichstag, und seine Niederlage gab dem Vetersfreund Anlaß zur Gründung des Reichsverbandes. Ich hatte als Erster unter den Sozialdemokraten das Vergnügen, Reichsverbandagitatoren kennen zu lernen. In der Nachwahl in Hof wurde erzählt, es sei ein Bergarbeiter aufgetreten als Vertreter des Reichsverbandes. Es war klar, man hatte eine Anzahl Arbeiter, Klassengenossen von uns angeworben, mit Zitaten gepöbelt und gesagt: jetzt geht gegen die Sozialdemokratie los. Dies Gebahren ist bezeichnend bei den Reichsverbändlern. Die eigentlichen Macher gehen selten oder überhaupt nicht hinaus und wenn sich einer blicken läßt, wird keine Diskussion zugelassen, wie es ja auch hier in Lübeck der Fall war. Wenn Sozialdemokraten reden dürfen, muß der Referent schon ein reichsverbändlerischer Arbeiter sein; das würden die Führer und Macher dann ja nicht, wenn der heimgeleitet wird. Es ist bei uns die Meinung verbreitet, als ob man dem Reichsverband keine Bedeutung beilegen sollte. Der Reichsverband ist heute die Vertretung der gesamten bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Zentrums. Will man den Reichsverband richtig bewerten, muß man sehen, wer hinter ihm steht. Ich bin in der angenehmen Lage, Ihnen verlesen zu können, wer die Gründer sind. Da finden sich Namen wie: Junker Armin, Schulrat Besser in Sachsen-Altenburg, Vorsitzender eines sogenannten Vaterländischen Arbeitervereins, in dem nur abhängige Leute und solche Arbeiter sich befinden, die in unsere Gewerkschaften nicht aufgenommen werden. Für diesen Arbeiterverein ist wohl auch bezeichnend, daß auch Besser der richtige Repräsentant der Arbeiter ist, zeigt schon sein Titel: Schulrat. Dann sind u. a. noch vertreten die Namen Beumer, der Oberstharfmacher, Zirkeln, der die Frauen mit grünen Fingern auf die gleiche Stufe stellte, der aber sonst das Pulver nicht erfunden, Landgerichtsrat Hagemann, Embidius Dirck, Jenke, Lehmann, Liebert, Loebe, die rechte Hand Bülow's, und dessen Wahl zweimal wegen Wahlbündels fassiert wurde, Tischlermeister Bauli, Richthofen-Damsdorf, Bergtrat Schrader, Buack, verschiedene Regierungsräte, Landrat v. Bedlig und Neufirk und eine Anzahl anderer Scharfmacher, die die Reaktion schon mit ihrem Namen ausdrücken und gegen so-

liche freie Regierung gekämpft haben, sogar auch gegen Freisinn und Zentrum, das sind die Gründer des Reichsverbandes, der in seinem Programm stehen hat, daß er die berechtigten Interessen der Arbeiter vertritt. Das ist blutiger Hohn. Als der Reichsverband gegründet wurde, wurde ganz Deutschland mit einem Aufruhr überschüttet. Für eine Mark konnte man Mitglied werden. Die bürgerlichen Parteien geben nicht gern Geld aus, aber für eine Mark die Sozialdemokratie vernichtet zu sehen, war verlockend. Diese Mark reichte jedoch nicht und die Mittel kamen von anderer Seite. Sie kamen von den Industriellen, von den Scharfmachern, die 12000 Mk. der Regierung zur Inaugurierung der Zucht-hausvorlage anboten. Die neugeworbenen Mitglieder des Reichsverbandes sind nun keine neuen Gegner der Sozialdemokratie; früher waren sie konservativ, nationalliberal, freisinnig ufm., heute sind sie alle Reichsverbändler, vereinigt in der Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht oder, wie von einem Zentrumsmann gesagt wurde, Genossenschaft mit beschränktem Horizont. (Große Heiterkeit.)

Wir müssen klar sehen, was der Reichsverband darstellt. Es ist kein Zweifel, daß die Gegner durch den Zusammen-schluß widerstandsfähiger geworden sind; wir brauchen uns aber bei dem Anmarsch der Sozialdemokratie nicht darüber zu wundern. Es gab eine Zeit, wo Freisinnige in der Stichwahl den Sozialdemokraten für das kleinere Übel hielten und sozialdemokratisch wählten; heute ist das vorbei. Ehe ein Freisinniger einen Sozialdemokraten wählt, gibt er lieber seine Stimme einem konservativen oder Antisemiten. Es ist deshalb noch eine Frage für uns, ob der Freisinn von uns als das kleinere Übel betrachtet wird. Wenn der Freisinnige Mugdan eine Rede hält, schreien die Konservativen Beifall und umgekehrt. Sie sind ein Herz und eine Seele. Früher haben die Freisinnigen auch einmal den Volksmann hervorgekehrt, heute ist durch den Zusammenschluß der bürgerlichen die eigene politische Überzeugung verwischt. Das kann uns nur angenehm sein; es tritt uns so niemand in den Weg, der mit Recht sagen könnte, er sei ein Freund des Volkes. Wir sind mit dem Ausnahmegesetz und mit Bismarck fertig geworden, wir werden auch mit dem Reichsverband, der durch und durch volksfeindliche Organisation, fertig werden. In Preußen steht der Reichsverband auf der Seite der Verweigerer des freien Wahlrechtes. Die Reichsverbändlerskorrespondenz, die die bürgerlichen Zeitungen gratis mit „Material“ versorgt, macht untrüglichen Front gegen ein anderes Wahlrecht in Preußen. Der Reichsverband fordert zur Verbreitung der Forsterschen Broschüre, die für das Dreiklassenwahlrecht eintritt auf. Trotzdem haben in Lübeck es Freisinnige fertig gebracht, die Reichsverbändlersgründung mit Freuden zu begrüßen. Die Dummheit der Bürgerlichen macht jährlich Hunderttausende zu Sozialdemokraten. Die in Aussicht genommenen Steuern von Tabak, Branntwein ufm. werden uns wieder neue Scharen zuführen; die Gegner sorgen selbst für die Unzufriedenheit des Volkes. Wer sein Brot, seines als Handarbeiter oder mit dem Kopf, verdienen muß, der muß einsehen, daß nur die Sozialdemokratie es ist, die seine Interessen vertritt. Die Entwicklung hält auch der Reichsverband nicht auf. Das Großkapital wird den Mittelstand immer mehr ruinieren, das kann auch der Reichsverband nicht verhindern. Ich habe es bisher immer abgelehnt mit Reichsverbändlern zu diskutieren, und mache nur heute eine Ausnahme, weil der Reichsverband angegriffen wird. Mit jedem politischen Gegner tauschen wir mit Vergnügen unsere Meinungen aus, jeder kann ruhig in eine sozialdemokratische Versammlung gehen, er findet volle Redefreiheit. Aber die Reichsverbändler sind keine politischen Gegner, sie betreiben den Kampf gegen die Sozialdemokratie als Broterwerb. Heute legen sie sich für den Antisemitismus, morgen für den Nationalliberalen, übermorgen für Sozialisten, dann für Freisinnigen ins Zeug. Das sind politische Geschäftsleute; sollen wir diesen die Möglichkeit geben, in unseren Versammlungen ihrem Broterwerb nachzugehen zu können? Sagte doch ein Reichsverbändler in einer Leipziger Versammlung: Der Vorsitzende hat mir mit einer niederträchtigen Verleumdung das Wort erteilt, ich bin nicht von Berlin, wie er ausspricht, sondern aus Leipzig. Das ist die Kampfsmethode der Reichsverbändler und die lassen wir uns nicht gefallen. Der Reichsverbändler kommt in die Versammlung, verhöhnt die Anwesenden, die erregt werden, die Versammlung wird aufgelöst und sein Ziel ist erreicht. Wir geben Kabaubrücken das Wort nicht. Da sagen die Reichsverbändler dann, wir verweigern ihnen das Wort, weil die Sozialdemokratie sie fürchtet. (Heiterkeit.) Das ist keine Angst unsererseits; wenn wir in gegnerischen Versammlungen auftreten, müssen wir uns anständig verhalten, sonst fliegen wir hinaus, und wir geben unsere Versammlungen auch nicht dazu her, daß Leute auftreten, die uns mit einem Kibel voll Beleidigungen traktieren und sich dabei auf die Redefreiheit berufen. Zimmerlich sind wir nicht, aber mit Verhöhnungen Arbeiter zu Unbedachtsamkeiten hinreißen zu lassen, müssen wir vermeiden. Man lernt seine Leute allmählich kennen.

Wie kämpft nun der Reichsverband? Die Flugblätter kennen Sie. 93 sind bisher erschienen. Wenn ein Wahlkampf geführt werden muß, dann zeigt er den bürgerlichen Parteien seine Mutterkollektion, genau wie der Geschäftsmann sie versendet. Der Reichsverband denkt: es werden schon Leute darauf hereinfallen. Viele Zitate bekannter Parteigenossen werden aus dem Zusammenhang gerissen; das ist dann der Beweis für die Schlechtigkeit der Sozialdemokratie. Sie kennen den Fall von den zweibeinigen Tieren, der an hiesiger Gerichtsstelle als pures Schwindel von einem Reichsverbändler zugegeben werden mußte. Es mag in Deutschland irgendwo eine Nachwahl sein, ich bin überzeugt, der Schwindel wird wieder hervorgeholt, trotzdem er entlarvt worden ist. Wer sich durch solche Schwindelereien fangen läßt, an dem haben wir nichts zu verlieren. Ein denkender Mensch wird die Sozialdemokratie nach ihrer Gesamtwirkung beurteilen. Der Reichsverband handelt nach der Maxime jenes napoleonischen Polizeiministers, der sagte: Sie, geben Sie mir drei Worte von einem Menschen, und ich bringe ihn an den Galgen. Ich erinnere Sie an die Mär von der Chemnitzer „Freien Presse“, von der der Reichsverband erzählt, sie habe die deutschen Soldaten eine Rote von Mördern genannt, und schwarze Fahnen herauszuhängen aufgefördert. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: 1872 veranstalteten die Nationalliberalen in Chemnitz eine Sedanfeier. Sie forderten auf, Lampions und Transparente herauszuhängen und die Fenster zu beleuchten; alles sollte festlich ausfallen. Der Oberbürgermeister sollte die Festrede halten. Der damalige Nebakteur der „Freien Presse“, Most, erzählte davon und versammelte die Parteigenossen eine Stunde vorher. Es wurden Transparente gemacht, auf welchen verzeichnet stand: Der Krieg hat so viele tausend Tote gefordert, so viele Millionen gekostet; auf einem anderen Transparent stand: Gänzt schwarze Fahnen heraus zur Trauer. Die Parteigenossen marschierten eine halbe Stunde vor den Bürgerlichen durch die Stadt, die Leute schrien Hochs und brachten ihr Feuerwerk ab. Die Musik intonierte die Märsche am Rhein; die Leute sangen auch dort

nach, mit, jedoch einen ganz andern Text. Dann kam der bürgerliche Zug, aber das Feuerwerk war abgebrannt. Dieser Witz erregte überall große Heiterkeit. Leute, die diese Nachrichten verbreiten, wäre es ein Leichtes zu erfahren, wie es in Wirklichkeit war. Most selbst hat in seiner Broschüre diesen Vorfall geschildert. Die Chemiker Bürgerlichen wurden auch noch durch eine durch Form und Aussehen mit der bürgerlichen Broschüre übereinstimmenden Festschrift dupliert, der Inhalt selbstredend anders lautete, und die so vielen Absatz fand. Ein weiterer Schwindel: Singer soll nach der Reichsverbandspresse auf dem Kommunalverbandstag in Halle gesagt haben, daß man keine Arbeiterwohnungen bauen solle, denn sonst würden die Arbeiter zufrieden und zufriedene Leute könnten wir nicht gebrauchen. Nach dem stenographischen Bericht hatte Singer aber gesagt: Wir wollen Arbeiterwohnungen nicht allein für städtische, sondern alle Arbeiter sollen gesunde und gute Wohnungen haben, dem einen Teil braucht keine Extramurk gebraten zu werden.

Das Reichsverbandsbuch zeigt gleich auf der ersten Seite, für was der Reichsverband kämpft. Da steht als erster Absatz: **Abel**. Der Adel ist in der Tat eine besondere Klasse; sie sagen: wenn die Sozialdemokratie die Macht hätte, wären auch nicht alle gleich; dann bekäme der eine mehr, der andere weniger. Der Reichsverband kämpft vor allem für den Adel, weil die konservativen Adligen es für ihre Domäne ansehen, beim Staat die besten Stellen einzunehmen. 85 Proz. der Regierungspräsidenten sind adlig, das Gardekörps ist adlig, und nur die technischen Abteilungen sind mit Bürgerlichen besetzt, weil dort Kenntnisse gefordert und Arbeit geleistet werden muß. Alle Gelehrten sind adlig. Die Bürgerlichen bringen es höchstens bis zum Generalkonsul; die Attacheés, Sekretäre bei den Gesandtschaften sind alle vom ersten Adel. Der Reichsverband behauptet auch, wir seien Antisemiten, weil gelegentlich ein Redakteur satirisch geschrieben hat, ein Weibjude habe einen Orden bekommen, die „Prezlaue Volksmacht“ das Wort Wallleben anwandte und Graf Bücker, der glücklich im Irrenhause gelandet, uns „liebe rote Brüder“ nannte. Daß sich der Reichsverband auf einen Narren beruft, das sagt genug. Aber sie denken: Wenn die Sozialdemokraten Antisemiten sind, werden die reichen Juden ihnen Geld geben. Ebenso wurde mit der Vorwurf des Antisemitismus gemacht, als ich im Reichstag Mugdan, der sich über einen „Vorwärts“-Artikel aufregte, sagte, wenn das Christentum einmal für ihn den Reiz der Neuheit verloren habe, werde er es nicht mehr so tragisch nehmen. Wir bekämpfen das beschnittene und unbeschnittene Großkapital, das kam aber doch niemals Antisemitismus sein. Wir wollen keine Klassenkämpfe, sondern wir predigen den Klassenkampf. Wir treten ein für die geistig und physisch Geknechteten.

Dann behauptet der Reichsverband, wir verprügeln die Arbeitergroßen. Nach reichsverbändlicher Anschauung wäre es natürlich besser, wenn dem Reichsverband diese Großen zufließen würden. Dieser Arbeitergroßenschwindel spielt bereits seit einer Reihe von Jahren eine große Rolle. Wenn die Arbeiter hohe Beiträge bezahlen sollen, sagen sie nichts, behaupten die Reichsverbänder, aber dem Staat wollen sie nichts geben. Jeder Arbeiter weiß, daß er das Geld, das er in die Gewerkschaften zahlt, in Form von Arbeitslosen, Kranken, Reiseunterstützung usw. wieder erhält, während der Staat dafür Kanonen und Kriegsschiffe kauft und luxuriöse Armeen unterhält. Es ist ein großer Unterschied, ob man sein Geld in die Gewerkschaften und Krankenkasse zahlt oder es aufs Steueramt trägt. Die Behauptung, die Redakteure vom „Vorwärts“ erhielten 7000 Mk. Gehalt, ist aus der Luft gegriffen, keiner erhält mehr als 4200 Mk., und wenn das erstere zuträfe, ging es den Reichsverband rein garnichts an. Die bürgerlichen Redakteure erhalten weit größere Gehälter, als die sozialdemokratischen.

Wer lebt denn von Arbeitergroßen? Tun es nicht die Ausbeuter in jeder Form! Der Gewinn und Profit stammt nur von Millionen von Arbeitern, die fleißig die Hände für das Großkapital regen. Die Arbeiter erhalten nur einen kleinen Teil vom reich verdienten Lohn. Die Dividendenzüger sind es, die von Arbeitergroßen leben. Wer in der Arbeiterbewegung als Beamter tätig ist, muß seine Arbeit leisten, und mit Recht. Wer Lohn erhalten will, der soll arbeiten; wir verlangen das auch von den Leuten, die bei uns angestellt sind. Dann kommen Leute wie die Liebert, der aus den Taschen der Steuerzahler 9-10000 Mark Pension bezieht und redet, die Sozialdemokratie müßte sich mit Arbeitergroßen.

Von Naumann wird gesagt, er sei ein halber Sozialdemokrat. Wer aber sein Verhalten im Reichstag kennt, weiß, daß er ein getreuer Fridolin der Blockgesellschaft ist. Naumann wird nie ein Sozialdemokrat, aber doch versteht er die Dinge richtig zu beurteilen. Er sagt, daß es keine Domherrenstellen in der Sozialdemokratie oder in der Gewerkschaftsbewegung gibt. Viel Arbeit sei vorhanden, von einer Überbezahlung keine Rede. Ähnlich äußerte sich der Zentrumsabgeordnete Giesbers. Es ist vollkommen deplaziert, die Parteibeiträge als Schreckgespenst zu benutzen, um die Arbeiter von der Sozialdemokratie abipenstig zu machen. Die Reichsverbandsforrespondenz weist immer auf die hohen Summen hin, über die im „Vorwärts“ quittiert wird; das zeigt eben von unserem Idealismus. Dann behauptet der Reichsverband, wir seien keine Arbeiterpartei. Sind denn Sozialdemokraten Kommerzienräte, pensionierte Generale? Wir sind Lohnarbeiter, Proletariat, und deshalb müssen wir doch selbstverständlich die Arbeiterpartei sein. Die Behauptung, unsere Reichstagsabgeordneten seien keine Arbeiter, ist entweder dumm oder frivol. Die Mehrzahl sind Arbeiter gewesen. Wenn ein Abgeordneter in Lohnarbeit stände und würde im Herbst zu seinem Arbeitgeber sagen: So, ich muß nun nach Berlin, im Sommer komme ich wieder, dann würde der Arbeitgeber eben sagen, bleiben Sie im Sommer, wo Sie im Winter gewesen sind.

Millionen sind für Arbeiter-Versicherungen ausgegeben, aber die Unternehmer zahlen es nicht aus ihrer Privatschatulle, sondern von dem Mehrwert, den die Arbeiter produziert haben. Sagte doch selbst der Industrielle Schmidt-Attenburg in einer Verammlung der Tabak-industriellen, daß auf den Umsatz berechnet die Ausgabe für die Arbeiterversicherung kaum 1/2 Prozent ausmache. Der Reichsverband behauptet, wir seien Gegner von guten Arbeiter-Wohnungen. Der Unternehmer baut aber keine Arbeiterwohnungen, um dem Arbeiter damit einen Dienst zu erweisen, sondern um abhängige Leute zu haben. Wer z. B. bei Krupp in Essen eine Arbeiterwohnung inne hat und beteiligt sich an einem Streik, wird nicht nur brot-, sondern auch obdachlos. Staat und Gemeinde haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß der Arbeiter gut und billig wohnen kann. Wenn nicht die Hausbesitzer und Spekulanten den größten Einfluß in den Kommunen hätten, wäre es in dieser Hinsicht längst besser bestellt.

Schluß folgt.

## Soziales und Partelleben.

**Hüttekinder.** Einen dunklen Punkt im Volksschulwesen bildet noch immer der Schulunterricht der Hüttekinder. Hierüber enthalten die Schulakten einer ostpreussischen Dorfschule Mitteilungen, die aus der neuesten Zeit herrühren, in der im Gegensatz zu den früheren Zuständen auch das Hüttenwesen sehr stark eingeschränkt ist. Die Aufzeichnungen in den Schulakten beziehen sich auf die im Winterhalbjahr wieder zum regelmäßigen Unterricht gekommenen Kinder, 17 an der Zahl, die aus der von 48 Knaben besuchten Mittel- und Oberstufe vom 1. Mai bis 31. Oktober 1907 zum Hüten beurlaubt waren. In den Mitteilungen darüber heißt es:

Die große Zahl der Hüttenknaben drückt das Niveau der ganzen Schule herab. Nicht nur, daß sie selbst in ihrem Wissen sehr zurückgeblieben sind, sie bilden auch ein Hemmnis für den Fortschritt der andern Kinder. Stumpf und dumm, mit bloßem Gesicht und bloßem Blick sitzen sie da. Ihnen gegenüber verlagern die pädagogischen Künste des Lehrers. Besonders betrübend ist die ständige Verwilderung, die die Hüttekinder aus der Atmosphäre der Stallknechte mitbringen. Auch die kindliche Naivität gegenüber den geschlechtlichen Dingen ist fast durchweg dahin. Man ersieht das aus dem eigentümlichen Lachen, das bei Ausdrücken oder Vorkommnissen, die von „Wissenden“ als zweifelhaft aufgefaßt werden könnten, sich bei den in ihrer sonstigen Kenntnissen zurückgebliebenen Hüttekindern öfters einstellt. Ein zwölfjähriger Knabe, der dem Lehrer die Fragen nach den elementarsten Wissensdingen eines christlichen Kulturkindes (H) nicht zu beantworten wußte, hat auf der Strafe ein Schulmädchen umgeworfen und es unflüchtig zu berühren versucht, während seine Kameraden, andere Hüttekinder, zusahen und ihre Freude daran hatten.

Solche Verflüchtigungen an der Jugend belasten das Konto des ostfälischen Junkertums, das in seiner brutalen Ausbeutung nicht nur den Landarbeiter verflucht und verelendet, sondern rücksichtslos und unbarmherzig auch Kinder für die ganze Lebenszeit unglücklich macht.

**Warnung.** Der Textilarbeiter Oskar Friedrich Langer aus Wahlen-Grünmischau hat das Vertrauen der Parteigenossen im Kreise Ziegenrück (Gefurt-Schleusingen-Ziegenrück) schändlich getrübt. Ferner hat er sich in Pöschneck, wo er sich die letzten Jahre aufhielt, große Unregelmäßigkeiten und Vertrauensbruch gegen den Textilarbeiterverband und Lederarbeiterverband, deren Unterfasser er war, zuschulden kommen lassen und ist mit dem Stempel des Textilarbeiterverbandes verduftet. Alle Parteioptionen und Textilarbeiterverbandeszahlfstellen werden hiermit auf den p. Langer aufmerklich gemacht. Man wolle ihm das Mitgliedsbuch 19 der Landesorganisation Sachsen-Meiningen (Boeschecker U.-Wahlverein) abnehmen.

**Parteiabend in Nürnberg 1908.** Die Lokalfrage für den diesjährigen Parteitag hat ihre Erledigung gefunden. Die Eröffnungsfest findet in der städtischen Festhalle statt, während für die Tagung des Parteitages das Herkules-Velodrom gemietet ist. Die Verträge sind bereits abgeschlossen, sowohl mit dem Stadtmagistrat, wie auch mit dem Besitzer des Velodroms. Das Tagungsort liegt in der Nähe des Hauptbahnhofes, im Zentrum der Stadt und ist von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Die städtische Festhalle faßt über 8000 Personen, so daß sie für den voraussichtlich starken Andrang am Eröffnungstage ausreichen dürfte. Die Eröffnung des Parteitages findet am Sonntag, den 18. September statt.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 16. März.

**Zug von Gärtnern und Gartenarbeitern nach Lübeck ist streng fernzuhalten,** da sich sämtliche Gärtnereingestellen im Auslande befinden. Auch für Kutscher sind die Betriebe gesperrt.

**Achtung Maurer!** über sämtliche Bauarbeiten des (Verwaltungsgebäudes des Steuerbureaus), Firma Böner und Heidemreich, ist seitens des Zweigvereins die Sperre verhängt.

**Die Mannschaften des Fährbetriebes der Mitter Schiffer, Maschinenisten und Steuerleute sind ausgesperrt** Zugang ist fernzuhalten.

**Zug nach der Grevesmühlener Malzfabrik ist strengstens fernzuhalten.**

**Zug von Mauern und Zimmerern nach Söhmann in Travemünde ist streng fernzuhalten,** da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

**Sch. Vom Streit der Gärtner.** Langsam aber sicher schreitet die Entwicklung ihren Gang. Dies zeigt sich wieder deutlich in der ganzen Entwicklung unserer Lohnbewegung. Heute man vonseiten der Unternehmer auf das kurze Bestehen unserer Organisation, und insgedessen auf die noch mangelnde proletarische Disziplin bauend unsere Bewegung auf die leichte Achsel genommen, so mußte mancher bald einsehen, daß man sich gründlich verhasen hatte. Wenn auch die Haltung der an der Bewegung Beteiligten in der ersten Streitwoche etwas zu wünschen übrig ließ, so bewies die Streikenden in dieser Woche eine musterartige Disziplin. Die Wirkung dieser Haltung der Streikenden konnte auf das Verhalten der Unternehmer nicht ohne Einfluß bleiben. Dies äußerte sich darin, daß die Unternehmer am 9. März sich zu Verhandlungen bereit erklärten. Diese Verhandlungen kamen jedoch über die Form einer Privatbesprechung nicht hinaus, da man sich zu Verhandlungen von Organisation zu Organisation nicht verstehen wollte. Man verquittete nämlich die Sache mit der Person, und weil man die Sache von der Person nicht zu trennen wußte, bekam man eben ein ganz falsches Bild von der Sachlage. Hier ist man nun wieder einen Schritt vorwärts gekommen, indem man Verhandlungen von Organisation zu Organisation zugeht. Hoffentlich führen dieselben zu einem baldigen guten Resultate.

**Der Transport der Kanal-Eisenbahnbrücke** nach ihrem neuen Aufstellungsorte bei Venin ging heute morgen vor sich. Man hatte auf zwei eiserne Schuten ein starkes Gerüst aufgebaut, die Schuten mit Sand gefüllt und unter der Brücke den Sand in andere Schuten geladen. Dadurch wurde die schwere eiserne Brücke aus ihren Lagern gehoben. Mittels des Schleppers „Delvenau“ wurden die Schuten mit der Brücke nach ihrem neuen Bestimmungsorte gebracht. Welche Tragfähigkeit die zum Transport benutzten Schuten besitzen, konnte man daraus ersehen, daß sie trotz des Gewichtes der Brücke und des Gerüsts noch ziemlich hoch aus dem Wasser ragten. Dem interessantesten Schauspielere sahen viele hundert Menschen zu.

**Die Postbestellung an Sonn- und Feiertagen.** Über die Sonntagsruhe und ihre Ausnahmen bei der Bestellung der Post hat jetzt das Reichs-Postamt einheitliche und zusammenfassende Bestimmungen für das ganze Reichs-Post-

gebiet erlassen. In den Postorten hat eine einmalige Briefbestellung in der Regel vormittags stattzufinden, die während des Hauptgottesdienstes tunlichst zu ruhen hat. Die Briefbestellung kann sich aber an Orten, wo in den späteren Vormittagsstunden wichtige Posten eintrafen, bis in die Nachmittagsstunden hinein erstrecken. Lediglich am Nachmittag darf nur an solchen Orten eine Briefbestellung stattfinden, wo die einzige tägliche Post erst mittags oder nachmittags eintrifft. Eine Bestellung von Geldbriefen, Postanweisungen und Paketen findet an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen nicht statt. Ausnahmen sind hinsichtlich der Briefbestellung zulässig für den Weihnachts-, Oster- und Pfingstverkehr. Fällt ein allgemeiner Feiertag auf einen Sonnabend oder einen Montag, so hat je nach der Bedeutung des Feiertages für den Ort die Geld- und Paketbestellung an dem Feiertag oder an dem nachfolgenden oder vorausgehenden Sonntag zu ruhen. Die Bestellung durch Gilboten findet nach wie vor statt. Nach Landorten ruht die Bestellung gänzlich am Karfreitag, ersten Osterfeiertag, Simmelfahrtstag, ersten Pfingstfeiertag, Bußtag und ersten Weihnachtfeiertag.

**Stadttheater-Probisorium.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Die melodische Operette „Vocaccio“ geht nach langer sorgfältiger Einstudierung morgen Dienstag zum ersten Male in Szene. Mittwoch findet keine Vorstellung statt.

**Sania-Theater.** Der mit stets durchschlagendem Erfolg zur Aufführung gelangte neue Schwank „Banne“ wird Mittwoch im Sania-Theater zum 9. Male aufgeführt. Billets sind im Vorverkauf bei F. Sager, Kohlmarkt, zu haben.

**Schwartau.** Eine Märzfeier veranstaltete der sozialdemokratische Verein am Mittwoch, den 13. März, in Lokale des Herrn Pinkert (Gasthof Transvaal). Die Feier besteht in Gedächtnisrede, Gesangsvorträgen etc. Wir zweifeln nicht, daß diese Veranstaltung sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben wird.

**Ahrensböck.** Kaunon angelegenheit. Die Pfändung der Barzelleiten des früheren Amtes Ahrensböck macht teilweise große Schwierigkeiten. Weil die betreffenden Landleute die Pfändung als ungesetzlich und unzulässig ansahen, wies sie die Beamten kurz ab und mit polizeilicher Hilfe mußte die Pfändung hier und da vollzogen werden. Nach dem bereits in voriger Woche die Pfändung auf der Drückhammerischen Stelle auf Anordnung seitens der Großherzoglichen Regierung aufgehoben worden ist, sind Schritte eingeleitet, die auch für die übrigen nahezu 300 Landleute der Pfändungsverfahren einzutreten, bzw. zurücknehmen sollen.

**Sambura.** Die Verzweiflungstat eine Mutter. Die Frau des in der Zimmerstraße 39-41, Haus 14, wohnenden Metallrehers Messert, die erst vor einiger Zeit als geheilt aus einer Heilanstalt, wo sie wegen ihres Nervenleidens untergebracht war, entlassen wurde, hat in der Nacht zum Sonnabend mit ihrer 7-jährigen Tochter den Tod gesucht und gefunden. Die 34-jahre alte Frau M. hatte in den letzten Tagen wiederholte Selbstmordgedanken geäußert. Freitag abend um 10 Uhr verließ sie mit ihrer 7-jährigen Tochter und dem 9-jährigen Sohn die Wohnung. Nach Aussage des Knaben sind sie in verschiedenen Wirtshäusern gewesen. Gegen 12 Uhr habe Frau M. den Kindern gesagt, sie wollten mit dem Dampfer vom Leinpfad aus nach Hause fahren. Am Anlegerponton angelangt, nahm Frau M. das Mädchen bei der Hand und rief den Knaben, der in böser Vorahnung etwas zurück geblieben war, zu sich. Der Knabe lief jedoch davon, worauf sich die Mutter mit der Tochter im Fluß ins Wasser stürzte. Einzelne Passanten wollten mit einem Rettungshaken die Mutter der Frau erfassen, doch war der Körper schon zu weit vom Ponton entfernt.

**Bant.** Wahl von Beigeordneten. In der letzten Sitzung des Gemeinderats wurde über folgende Punkt verhandelt: Wahl von Beigeordneten. Das Staatsministerium hat bekanntlich die Wahl der Genossen Hug und Carlstensen zu Beigeordneten des Gemeindevorstandes der Gemeinde Bant nicht beistimmt, dafür war eine Neuwahl erforderlich. Jetzt fiel der Gemeinderat um. Es wurden Schürat Freese und Tischler Siebett mit 12 gegen 7 Stimmen gewählt.

**Poskow.** Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs Bruno Kühn von der „Mecklenburgischen Volkszeitung“, der am 30. November 1907 vom hiesigen Landgericht wegen Verleumdung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten des Herzogtums Braunschweig, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Die inkriminierten Artikel waren am 28. und 30. Mai 1907 erschienen, nachdem der Herzog am 28. Mai durch die Landesversammlung zum Regenten des Herzogtums Braunschweig ernannt wurde. Das Reichsgericht ist der Ansicht, daß der Herzog beim Erscheinen in Artikel zweifellos noch dem großherzoglichen Hause Mecklenburg angehörte, und daß er seine Regentenschaft in Braunschweig erst durch das Patent vom 5. Juni 1907 angetreten hat.

## Letzte Nachrichten.

**Landsberg a. d. Warthe, 14. März.** Der frühere Fleischergeselle und Chinakämpfer Oskar Kröchel erschlug heute früh in der Trunkenheit seine 72-jährige Mutter, weil sie ihm Geld verweigerte und stellte sich selbst in Polizei.

**Röhm.** Schulpflichtige Knaben erbrachen ein Feuer in einem Magazin im Steinbruch bei Leutersdorf und entzündeten eine Menge Pulver, das sie in einer Vertiefung in freier Felde anzündeten. Ein Knabe hat das Augenlicht verloren; er wurde tödlich verletzt dem Hospital übergeben mehrere andere wurden leicht verletzt.

**Stuttgart, 14. März.** In Kornwestheim hat ein Metallarbeiter aus Kaiserslautern seine Geliebte und selbst erschossen.

**Konstantinopel, 14. März.** In der Vorstadt Haat sind 370 Häuser niedergebrannt. Gegen 30 Personen sind obdachlos.

**Barcelona, 15. März.** Eine Bombenexplosion ereignete sich in der Nähe eines Fleischladens in der San Josee-Straße. Eine alte Frau, die gerade die Fenster reinigte, wurde schwer verletzt, daß ihr beide Beine amputiert werden mußten. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Ferner erlitten zwei andere Frauen leichtere Verletzungen. Handelt sich um einen Mordakt gegen eine in der wohnende Fleischfamilie.

**London, 14. März.** Aus der Hamstead-Grube wurden heute drei weitere Leichen zu Tage gefördert.

**Recanort, 14. März.** Nach einem Telegramm aus Rio de Janeiro sind durch einen verheerenden Brand im Geschäftsviertel der Stadt 33 Gebäude zerstört worden. Bei dem Brande sind mehrere Menschen getötet.

Verantwortlich für die Kubrik Lübeck und Nachbargebieten und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Rößler, den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer, sämtlich in Lübeck.

Sonnabend abend starb unser lieber Vater,  
Schwager und Großvater

## Carl Wichmann

im 76. Lebensjahre.  
Tiefbetrauert von seinen Kindern u. allen,  
die ihm nahe standen.  
Watenhauer 8a.  
Beerdigung Mittwoch, den 18. März, 8 Uhr,  
von der Kapelle Bornwerk aus.  
Für die uns anlässlich unserer Hochzeit er-  
wiesenen Gratulationen allen unsern herz-  
lichen Dank.  
H. Zarnow nebst Frau.

**Ontes Logis für junge Leute**  
pro Mann 2 Mk. Unterstraße 21.

**Schuhmacher gesucht.**  
P. H. Bernhard, Süsterdamm 10.  
Circa 200 Pfund große Bohnen  
zum Pflanzen zu verkaufen.  
Nicolstraße 112.

**Ein junger schwarzbunter Hahn**  
zu sofort zu verkaufen.  
Moiskliner Allee 159 a.

Zu verkaufen 1 Sofa oder zu vertauschen  
gegen ein kleines Sofa, auch wird 1 bequemer  
Stuhl in Zahlung genommen.  
Greveradenstr. 5. I. b. d. Wiedseite.  
1 eiserne Bettstelle, 2 Mk., 1 vorveres  
Schuhblech, 1 Teleskopluftpumpe zu verkaufen.  
Paulstraße 29.

**Ein fast neuer Konfirmandenanzug**  
zu verkaufen. Cronsforder Allee 65 a, II.  
Zu verkaufen: 1 Sofa, 1 Sommerpaletot  
für schlankte Figur, Zylinder 54, Stiefel für  
Kinder von 3 Jahren.  
Lindenstraße 28 a.

Gesunden Vorlemonnaie mit Inhalt am  
Sonntag nacht zwischen 12 und 1 Uhr auf  
dem Radfahrweg an der Mollkestraße.  
Abzuholen Viktoriastraße 21 a, I.

**J. Westphal, Bau- u. Schiffs-Klempnerei**  
Engelswisch 16. — Fernruf 1281.

**Gebrüder Barg**  
5 Kohlmarkt 5  
empfehlen:  
**Bettfedern und Daunen**  
in nur tadelloser Ware.  
Großes Lager in fertig genähten  
**Bett-Inletts**  
sobald das Füllen von Betten stets  
gleich erfolgen kann. Ferner sämtl.  
**Aussteuert-Artikel**  
in betannt großer Auswahl.  
Nabatimarken über 4 pCt. in bar.

**Adolf Hübner** Uhrmacher u. Gold-  
arbeiter, Hainhof 13

Uhrreparatur einsetzen 1.50 Mk.  
Taschenuhr reinigen 1.50 Mk.  
1 Jahr Garantie.  
**Ernst Gentzen**, Uhr-  
macher, wacher  
Königsstraße 62, b. d. Hainstraße  
Gebe rote Nabatimarken.

**Verein für Gesundheitspflege  
und Naturheilkunde.**  
Donnerstag, 19. März,  
abends 8 1/2 Uhr,  
im Konzerthaus Fünfhausen.  
**Vortrag**  
des Herrn Schriftstellers M. Zschommler-  
Leipzig.  
Thema: Gedankenträgung u. äh-  
liche physische Probleme.  
Mitglieder frei. Nichtmitglieder 50 Pf.

**Roll- u. Blockwagen-  
kutscher, Maaten,  
Möbelpacker und  
Möbelhilfsarbeiter!**

**Versammlung**  
am Dienstag, den 17. März  
abends 8 1/2 Uhr,  
im Vereinslokal, Johannisstraße 50-52.  
(Kleiner Saal)  
Tages-Ordnung:  
**Die Vorschläge der Arbeitgeber  
zu unserem Tarif.**  
Jeder Kollege muss erscheinen.  
Die Lohnkommission.  
Verbandsbuch in vorzulegen.

# „Das ist nicht wahr!“

Können Sie jedem Verkäufer ruhig ins Gesicht sagen, der behauptet, daß  
irgendein anderer Malzkaffee ebenso gut sei, wie der echte „Kathreiner“. Denn  
Kathreiners Malzkaffee ist unbedingt der beste und wohlschmeckendste Malz-  
kaffee, dem kein anderer an Genußwert gleichkommt. Er ist kein Surrogat,  
sondern ein selbständiges Genußmittel, besitzt den würzigen Wohlgeschmack  
des Bohnenkaffees, ohne dessen schädlichen Koffeingehalt, und hat sich seit  
nabezu 18 Jahren glänzend bewährt. Millionen Menschen trinken ihn täglich;  
er ist das bekömmlichste, beste und billigste Frühstück- und Familiengetränk.  
Kathreiners Malzkaffee ist nur echt im geschlossenen Paket in der beizanten  
Ausstattung mit Bild und Namen des Warrers Kneipp als Schmutzmarke  
und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken.

## Musik-

Jack, Königstraße 96 empfiehlt seine neuen März-Aufnahmen  
für Grammophon sowie sämtlichen Sprechapparaten. Edison-  
und Zylindrophonographen von 75 Pfg. an. Alte Platten u.  
Walzen werden in Zahlung genommen. Reparaturen billigt.  
Klavier- u. Zither-Stimmen auf Wunsch so ort. Vermietungen  
zu allen Festlichkeiten. Kommerz-, humoristische Vorträge  
und sonstige Niederbücher zu allen Gelegenheiten passend, in großer Auswahl.

## 78 Millionen Mark

wurden im Jahre 1907 an das Ausland für Naturbutter  
gezahlt. Diese enorme Summe könnte dem deutschen  
Nationalvermögen erhalten bleiben, wenn die Haus-  
frauen statt dieser teuren ausländischen Butter von mit-  
unter recht zweifelhafter Qualität nur die allerfeinste  
Margarine

## „Siegerin“ „Mohra“

welche von Naturbutter nicht zu unterscheiden ist, oder

Delikatessmargarine als besten Ersatz für die teure  
Butter gekauft hätten. Dabei hätten die deutschen  
Hausfrauen noch mindestens

## 30 Millionen Mark gespart

weil beide vorzüglichen Marken soviel billiger sind,  
wie ausländische Butter.

Alleinige Fabrikanten:  
**A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld.**

In der Porter-, Bier- und Malzextract-Brauerei  
**Paul Flemming** finden Malzsurrogate (Süßstoffe) keiner-  
lei Verwendung, wodurch sicherste Gewähr für reinste, bekömm-  
lichste und nahrhaftigste Fabrikate geboten wird.  
Man verlange daher in den einschlägigen Geschäften  
**ausdrücklich obige Fabrikate** und wende sich, falls diese  
dort nicht erhältlich, direkt an die Brauerei **Engelsgrube 62.**

Bierbier, frisch: Jeden Dienstag und Freitag,  
abends von 6-8 Uhr.

## Achtung!

**Öffentliche Schlachtergesellen-Versammlung**  
morgen Dienstag, abends um 9 Uhr  
im Lokale des Herrn Luck, „Friedrichshof“.

Tages-Ordnung:

**Warum organisieren wir uns?**  
Referent: Gauleiter Kollege H. Möller-Kiel.

Hierzu sind sämtliche Schlachtergesellen Lübecks freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand des Zentral-Verbandes der Fleischer u. verw. Berufsgen. Deutschl.  
Zahlstelle Lübeck.



**Vereinigte  
Butterhändler**  
v. Lübeck u. Umg.

**Allerfeinste Meierei-Butter**  
kostet Pfd. 1.45 Mk.

**Scherm's  
Reisehandbuch**  
für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte  
— Preis 1,50 Mk. —  
Verhandlung von Friedr. Meyer & Co.

**Verein  
für Feuerbestattung  
Lübeck.**  
Haupt-Versammlung  
am Dienstag, 24. März, abds. 8 1/2 Uhr,  
in der Bauhütte.

Tages-Ordnung:  
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.  
2. Bericht der Rechnungsprüfer.  
3. Entlastung des Vorstandes für die Ge-  
schäftsführung in 1907.  
4. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern für  
sahungsgemäß ausscheidende 3 Herren.  
5. Bestellung von 3 Rechnungsprüfern.  
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.  
Anmeldungen für den Eintritt in den Ver-  
ein — Beitrag jährlich Mk. 1.—, ohne Zeit-  
schrift — nimmt entgegen Herr G. Buck,  
Königsstraße 100.

**Metropol-Theater**  
Lübeck, Ecke Breite- u. Huxstraße.  
Vornehmstes und schönstes Stablisement  
**lebender, sprechender  
u. singend. Photographien**  
Täglich Konzert u. Auxetophon-Vorträge  
**Die große Attraktion**  
dieser Woche ist:

**\* Werkmeister als Brandstifter. \***  
Inhaltlich u. großartigste Bild, das je  
technisch das gezeigte wurde  
dabei so naturgetreu und lebenswahr, wie es  
auf der Bühne nie gezeigt werden kann.

**Tolle Fahrt**  
Hum. Schlager.  
**Skilaut über Dächer**  
höchst originell.  
**Die Reklame-Puppe**  
komisch.  
**Schreckliche Schwiegermutter**  
humoristisch.  
**Rixdorfer Bauernhochzeit**  
Lombild-Schlager.  
**Xylophon-Solo** (Lombild)  
und das große Programm.

**Hansa-Theater.**  
Mittwoch, 18. März, 8 Uhr.  
Durchschlagender Lacherfolg!  
**Panne.**  
Schwank in 3 Akten von Skowronel.  
Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt.  
Letztes Gastspiel: Freitag, den 20. März.

**Panorama**  
Breitestraße 53, I. Etage.  
Die herrliche  
**Jungfrau-Bahn**  
und ihre wunderbaren  
Hochgebirgstouren.

**Stadt-Theater.**  
(Provisorium)  
Direktion: L. Piorkowski.  
Dienstag, den 17. März, 8 Uhr.  
122. Abonn.-Vorst. 25. Dienstag-Abonn.  
**Boccaccio.**  
Operette in 3 Akten von Suppé.  
Mittwoch: Keine Vorstellung.  
Donnerstag: Zum 10. Male.  
Panne.

## Karl Marx und die Arbeiter.

(Zu Marx' fünfundsanzigsten Todestage.)  
Von Karl Renner.

### II.

Als Forscher trat Karl Marx heran an die Erde der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung und an die Ideenwelt des Sozialismus.

Anschauen das, was ist, das Wirkliche erfassen, ist die erste Aufgabe des Forschers. Als das Wirkliche der Volkswirtschaft erschienen Marx Vorgängern die Dinge, die „Güter“ das Kapital als Ding und als Gut. Marx sah zum erstenmal und sofort den Menschen in der Ökonomie: daß das „Ding“ Baumwollgarn das Verhältnis des Kapitalisten und seines Arbeiters, des Produzenten „Baumwollspinner“ und des Kaufmanns usw. einschließt und ausdrückt, daß der niedere Preis des Garnes zugleich das Elend der Spinner und den Profit des Kapitalisten bezeichnen kann, daß mit einem Satz das wirtschaftliche Ding in Wahrheit ein gesellschaftliches Verhältnis von Menschen ist, ist die erste Frucht des Marxschen Denkens. Sie zu gewinnen, bedurfte es der schärfsten logischen Operationen und der exaktesten Abstraktionen — aber auch sie reichen dem bürgerlichen Ökonomen zum Beweise nicht hin.

Für den Arbeiter jedoch bedarf dieser Satz des Beweises nicht, er erlebt ihn täglich. Der Händler stellt die warmen gewirkten Hemden im Schaufenster aus und weiß von ihnen nichts, als daß sie Geld, Profit bringen sollen; der Kunde sieht sie, weiß, daß sie warmen und im übrigen Geld kosten. Die frierende Frau, die sie gewirkt hat und nun selbst nicht kaufen kann, weil der schmale Lohn längst verzehrt ist, sieht die Hemden mit anderen Gefühlen und Gedanken. Vor ihrer Seele steht der Wirkhaal, stehen die Antreiber, steht der Kapitalist, der sie als gestrenger Herr mit geringem Lohn fortgeschickt hat, und nun liegt vor ihr leibhaftig das Produkt ihrer Arbeit, im Besitze eines dritten, ausgezeichnet mit einer hohen Preisnotierung. Die ganze technische Geschichte, aber auch die Wert- und Preisgeschichte des Dinges steht sie ihm ab, und wenn man ihr sagt, daß es einem gesellschaftlichen Verhältnis entspringt, in dem sie die Rolle der Arbeitskraft gespielt hat, wenn man ihr von Arbeit und Mehrarbeit, von Wert und Mehrwert, von Wert und Preis spricht, so sagt man ihr nichts Neues, man belehrt sie in Wahrheit nicht, sondern man gibt ihren namenlosen persönlichen Erfahrungen nur den Namen, zu ihren eigenen Erlebnissen den logischen Begriff, man spricht nur das Gesetz ihres eigenen Lebens aus.

„Ja, das ist unser Leben!“ Dieses Wiedererkennen ihrer selbst im Denken von Karl Marx fällt jedem auf, der vor Arbeitern Marxsche Lehren vorträgt. Es wäre sehr interessant und lohnend, an den Hauptlehren und an einzelnen der allerfeinsten Ergebnisse Marxschen Denkens aufzuzeigen, wie sich in ihnen das Massenleben, das physische und geistige, der Zeit ausdrückt, aber es würde uns von unserer heutigen Aufgabe zu weit führen.

„Ja, das ist unser Leben!“ Das ist der „völlige Verlust des Menschen“ in uns! Ja, wir sind die Klasse, welche die Aufhebung aller bisherigen Klassen und Stände bedeutet! Und also begreifen wir wohl, daß alle bisherigen Vorstellungen von Welt und Menschheit für uns sinnlos sind! Sinnlos auch unser ganzes Leben für uns selbst!

Doch halt! Sinnlos — ja, für jeden einzelnen für sich. Aber hier steht die Riesenkraft Marxschen Denkens

ein Halt. Nicht mehr absolut sinnlos schon heute, schon in dieser Wirtschaftsordnung, auf der verdorren, dürrsten Erde des Kapitalismus.

Seht ihr denn nicht — eure individuelle Arbeit ist nichts als eine Reihe verstandloser grotesker Leibesbewegungen, in der Werkstatt selbst ihr nichts als zufällig nebeneinander gestellte Fremde und von rechts wegen keine Gemeinde. Aber dennoch selbst ihr alle insgesamt ein vielköpfiger, taufendarmiger Gesamtarbeiter, eine wahre Arbeitsgemeinde: Und aus deren Hand es springt doch sichtbarlich das Arbeitsprodukt, der Wert! Mag das Gesetz heute noch diesem Gesamtarbeiter das Gemeinerecht versagen, nichtsdestoweniger ist er da und wirkt — er ist, er ist wirklich! Die Produktion ist aus einer individuellen eine gesellschaftliche, eine soziale, eine sozialistische geworden! Der Sozialismus ist mitten im Kapitalismus geboren, geboren in euch und durch euch.

Ja, man hat die Individualität in euch ausgelöscht, jeden individuellen Lebenswert eurem Dasein genommen — aber derselbe Kapitalismus hat in euch die Sozialität begründet, die bisher ein Traum der Gelehrten und Menschenfreunde gewesen, begründet auf dem Gebiete der Produktion. Man muß, um euch individuell auszubeuten, euch sozial organisieren wider Willen, man hat eure Blutsfamilie, eure Ortsgemeinde zerstört, um euch von allen Bedingungen zu befreien, aber man hat euch dafür in die Arbeitsfamilie, in die Arbeitsgemeinde hineingestellt.

Die Maschine hat man benützt, um euch individuell zu Sklaven zu machen — läßt einer für sich das Räderwerk zur Unzeit los, so wird ihn die Maschine zermalmen. Und damit ihr nur dem einen Gott dient, dem Gott Maschine = Kapital, hat man euch jedes Bestium geraubt, euch beschlos gemacht. Rechtlich besitzt ihr nichts als euch selbst, aber kein Ding außer euch. Und siehe da, man hat euch doch in der Gesamtheit die Maschine in die Hand geben müssen und als Gemeinde, als Gesamtarbeiter, verfügt ihr dennoch über sie! Tatsächlich selbst ihr als Gesamtheit Herren aller Maschinen der Welt, wenn ihr nur als Gemeinde denkt und handelt und ihre Herren sein wollt.

Siehe da, nun strömt auf einmal die unermessliche Gedankenfülle des Sozialismus aus den Höhen der Gedankenwelt als hefruchtender Regen nieder auf die verdorrte dürstige Erde des Proletariats. Wissenschaft und Arbeit waren vermählt und nicht im Traumland der Utopien, sondern in der alltäglichen Praxis der Fabrikarbeit.

Wer ist ein gefährlicherer Feind der Arbeiterkraft zu sein, als die Wissenschaft? Sie war es, die im Dienste des Kapitalismus Maschine um Maschine erfand, die alle Arbeitsweisen revolutionierte und immer mehr Menschen proletarierte, immer mehr die Arbeit der Proletarier ersetzte! Und dieselbe Wissenschaft sollte nun selbst dem Proletariat gewonnen sein?

Der Proletarier, der noch geistig im bäuerlich-bürgerlichen Leben steht, verflucht sein eigenes Leben, als eine Sehnsucht steht die frühere Wirtschaftsweise vor seiner Seele. Je mehr er sich einlebt, um so mehr erfaßt und bezwingt ihn die Bewunderung der Technik, um so schwerer peinigt sein Gehirn der Widerspruch: Diese Technik erspart Arbeit, aber sie erspart sie nicht nur; sie spart Arbeit und erhöht meine Arbeitsqual. Dieses ständige Andern der Technik — woher kommt es, wohin führt es?

So erhebt für den Arbeiter, für den die Frage: Woher und wohin? im Sinne unserer Vorfahren ungelöst

und sinnlos geworden, neuerdings die Frage von den letzten Gründen und Zielen — nicht aus philosophischer Spekulation, sondern aus des Lebens Notwendigkeit, als Lebensfrage. Und Marx gibt ihm auch hierin zum erstenmal eine Antwort. Er beschreibt nicht nur die kapitalistische Gesellschaft, wie sie ist, er gibt auch das Gesetz ihrer Entwicklung: Die fortschreitende Akkumulation von Kapitalen auf der einen, von Lohnarbeitern auf der anderen Seite; fortschreitender Kapitalismus hier — fortschreitende Sozialisierung dort. Und dieser Wandel vor sich gehend in der Wellenform zyklischer Ueberproduktion und Krise.

Das sind Lehrlinge, die theoretisch aus den Grundlagen nur mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit bewiesen werden können, so schwer wie der Beweis der Umdrehung der Erde um die Sonne aus den Laufbahnen der Planeten. Dieses mathematischen Beweises bedürfen wir heute nicht mehr, wir schauen diese Bewegungen heute unmittelbar so an. Der Arbeiter, der mitten in der Ökonomie, hart an dem Dinge selbst steht, schaut dieses Ding selbst und täuscht sich nicht. Nicht weil er an sich klüger wäre als andere Menschenkinder, sondern weil er, vorerst aller überlieferten Vorstellungen und Vorurteile schmerzhaft entkleidet, jedes Besitzinteresses gewaltig entblößt, mitten hineingeworfen ist in den Strom des wirtschaftlichen Geschehens. Ausdehnung der Produktion oder Krise — für den Gelehrten Gedankenkategorien, für den Kapitalisten Profitmänner, für den Arbeiter Überstunden, sehr konkrete Überstunden oder ebenso konkrete Arbeitslosigkeit. Das Entwicklungsgesetz des Kapitalismus ist ein Stück individueller Geschichte jedes Arbeiters, nicht Spintilliererei, als welches es dem Literaten erscheinen kann. Junge Arbeiter hören — den Schatz im Herzen — oft nur mit halben Ohren zu, wenn man die Dinge vorträgt; aber in einem Jahrzehnt, wenn sie den Wellengang des Kapitalismus selbst erfahren haben, kommen sie selbst darauf, sie leben und wachsen in die Marxschen Gedankengänge hinein. Nichts trichter als das bürgerliche Gefasel, daß vorwiegend junge Arbeiter infolge des Leichtsinns und Temperaments der Jugend Sozialdemokraten sind. Im Gegenteil. Die Jugend fordert ihr Recht, das Streben nach der Begründung des Hausstandes mit allen seinen lieben und unliebamen Wirkungen beherrscht sie; das erste Kind auf den Knien des Arbeiters und die bange Frage, in welche Weltordnung der Junge hineingeboren und hineinwachsen wird, haben mehr Sozialisten und Marxisten gemacht als alle jugendliche Begeisterung.

Der Arbeiter aber, der das Woher und Wohin dieser kapitalistischen Welt nach Marx begriffen hat, gewinnt die Welt wieder. Wieder gewinnt er zuerst die Freude an seiner Arbeit. Das Spiel der Maschinen, die Wunder der Technik betrachtet er nun mit neugierigen, erwartungsvollen Augen. Er sieht mit Stolz die Leistungsfähigkeit der eisernen Giganten und lächelt über die kümmerlichen Betriebsweisen der Alten; er hört auf, sich zurückzuziehen. Die staunenerregende Präzision, die strenge Zweckmäßigkeit, die stamme Ordnung der Fabrik nötigen ihm Achtung ab. Er beginnt überall in der Wirtschaft und im Leben den rationalen Betrieb zu fordern! Alles modern, alles rational auch in Gemeinde und Staat! Überall die wissenschaftliche Methode, auch in Schule und Amt! Keine Rücksicht auf trüchtige Überlieferungen, kein Kompromiß mit dem Rationalen! Glühende Begeisterung für Wissenschaft und Technik, glühender Reformeifer sind die unausbleiblichen Folgen der allmählichen Revolutionierung seines Gehirns.

Und wie die Maschine täglich vor seinen Augen das Un-

## Colomba.

Novelle von Prosper Mérimée.

(Fortsetzung.)

Als ob er ihre Gedanken erraten hätte, vielleicht aber auch nur, um ihr einen letzten Abschiedsgruß damit zuzuwinken, zog er den ägyptischen Ring hervor, den er an einer Schnur um den Hals trug und führte ihn an seine Lippen. Miß Lydia errödete und verließ das Fenster; aber noch zeitig genug kehrte sie dahin zurück, um die beiden Köpfe im Galopp davonreiten zu sehen. Eine halbe Stunde später zeigte der Oberst ihr durch sein Fernrohr, wie sie tief unten am Golf entlang ritten, und sie sah Orso häufig den Kopf nach der Stadt zurückwenden. Endlich verschwand er hinter den Sämpfen, an deren Stelle heutzutage schöne Baumpflanzungen getreten sind.

Als die junge Engländerin vor ihren Spiegel trat, mußte sie sich selbst gestehen, daß sie ungewöhnlich blaß sei.

„Was wird dieser junge Mensch von mir denken?“ sagte sie zu sich selbst; „und was soll ich von ihm denken? warum denke ich überhaupt nur an ihn? ... Eine Reisebetanenschaft! ... Was will ich denn eigentlich hier in Korsika? ... O! es fällt mir gar nicht ein, ihn zu lieben ... Nein, nein! das wäre ja eine Unmöglichkeit! ... Und Colomba ... Ich, die Schwägerin einer „voceratrice“, die allen Genossen einen Dolch mit sich herumträgt! ... Erst jetzt bemerkte Miß Lydia, daß sie das Silketkönig Theodor noch immer in der Hand hielt. Sie warf es auf ihren Toiletentisch und fuhr in ihrer Betrachtung fort: „Colomba in London auf einem Valle tanzend! ... Großer Gott! welch ein Ansehen würde das geben! ... Vielleicht würde sie Jurore machen. ... Er liebt mich, das ist ganz gewiß ... Er ist ein Romanheld, dessen abenteuerliche Bahn ich durchkreuzt habe. ... Aber sollte er wirklich mit der Absicht umgehen, seinen Vater nach korsischer Sitte zu rächen? ... Dann wäre er allerdings ein Mittelglied zwischen einem Byronischen Korfaren und einem Salonhelden. ... Ich habe einen wahren Dandy aus ihm gemacht! einen Dandy, der von einem korsischen Schneider heraus-

9.  
Orso und seine Schwester setzten unterdessen ihren Weg fort. Der rasche Lauf ihrer Pferde behinderte sie anfangs an Reden. Als sie aber durch die immer steiler werdende Bodenschwellung gezwungen wurden, im Schritt zu reiten, tauschten sie wenigstens einige Worte über die eben verlassenen Freunde. Colomba sprach mit wahrer Begeisterung von Miß Nevils Schönheit, von ihrem blonden Haar und ihrem anmutigen Benehmen. Darauf fragte sie, ob der Oberst wirklich so reich sei, wie es den Anschein habe, und ob Miß Lydia sein einziges Kind sei. „Dann ist sie also jedenfalls eine gute Partie“, fuhr sie fort. „Wie es scheint, hat ihr Vater große Freundschaft für Euch.“ ... Da Orso nicht antwortete, hob sie nach kurzer Unterbrechung wieder an: „Uniere Familie ist vor Zeiten reich gewesen, und noch gehört sie zu den angesehensten auf der Insel. Alle diese Signori sind Baronde. Nur unter den Geschlechtern der Corporali kann noch von echtem Adel die Rede sein. Ihr wißt, Orso, daß Ihr von den Erben unter den Corporali der Insel abtamt. Unsere Familie leitet ihren Ursprung von jenseits der Berge“ her, und nur durch innere Kriege zur Auswanderung gezwungen, ist sie hierher gekommen. Wäre ich an eurer Stelle, Orso, dann würde ich nicht zögern, bei Miß Nevils Vater um die Hand seiner Tochter zu werben. ... (Orso zuckte hier mit den Achseln). ... Von ihrer Mitgift kaufte ich die Waldungen von Falsetta und weiter unten die Weinberge in unserer Gegend; ich liebe mir ein schönes Haus aus Quadersteinen bauen und setze noch ein Stocwerk auf den alten Turm, wo Sambruccio zur Zeit des Grafen Heinrich, „lo bel Missere“ so viele Mauren getötet hat.“

\*) Signori nennt man auf Korsika die Abstammlinge des alten Feudaladels. Unter den Familien der Signori und der Corporali findet ein Rangstreit um das höhere Alter ihres Adels statt.

\*\*) Das bedeutet so viel, als von der östlichen Küste der Insel. Di là del monti ist ein sehr gebräuchlicher Ausdruck, der aber je nach dem Standort des Redenden wechselt. — Korsika ist von Nord nach Süd durch eine Gebirgskette in zwei Teile geschieden.

\*\*\*) Filippini, Buch II. — Der Graf „bel Missere“ starb um das Jahr 1000; man sagt, daß bei seinem Tode in den

Colomba, du bist nicht bei Sinnen!“ rief Orso und gab seinem Pferde die Sporen.

Ihr seid ein Mann, Orso Anton, und müßt besser wissen, was Ihr zu tun habt, als eine Frau. Aber ich möchte doch wissen, was dieser Engländer gegen eine Verbindung mit uns einzuwenden haben könnte. Gibt es in England Corporali? ...

Nachdem die Geschwister unter solchen Gesprächen eine ziemlich lange Strecke des Weges zurückgelegt hatten, waren sie nicht fern von Bocognano, in einem kleinen Dorfe angelangt, wo sie zu Mittag essen und bei einem Freunde ihrer Familie übernachten wollten. Sie wurden mit einer Gastfreundschaft aufgenommen, von der man sich, ohne sie selbst erfahren zu haben, keinen Begriff machen kann. Am folgenden Tage gab ihnen ihr Wirt, der eintausend mit Signora della Rebbia bei demselben Tausling Gewatter geiranden hatte, bis auf eine Stunde Wegs von ihrem Reiseziel das Geleit.

„Seht euch einmal,“ sagt er im Augenblick der Trennung begütigend zu Orso, „diese Waldungen und dieses Dickicht an. Wenn einem Manne ein Unglück widerfahre, könnte er zehn Jahre lang in Frieden darin leben ohne von Gendarmen und Soldaten aufgepärrt zu werden. Diese Gehölze grenzen an den Wald von Bizzavona, und wer in Bocognano oder der Umgegend Freunde hätte, dem würde es an nichts fehlen. Ihr habt da ein schönes Gewehr, das von großer Tragweite sein muß. Hat das ein Kaliber! Beim Blut der Madonna! Damit müßte etwas Besseres zu treffen sein, als ein Ober.“

Orso gab takt zur Antwort, daß sein Gewehr englisches Fabrikat sei und die Kugel allerdings sehr weit trage. Darauf umarmte man sich und folgte in verschiedener Richtung feinem Wege.

Als unsere Reisenden bis auf eine geringe Entfernung von Pietranera angekommen waren, gewahrten sie plötzlich am Eingange einer Schlucht eine Gruppe von sieben bis acht

Lästen eine Stimme vernehmbar wurde, welche die prophetischen Worte sang:

Emorto il conte Arrigo bel Messera,  
E Corsica sarà di male in poggio.

Nun der Graf Heinrich tot, der schöne Ritter,  
Geht's schlimm mit Korsika und immer schlimmer.

mögliche möglich macht, so erfüllt ihn der feste Glaube, daß dem Menschengeiste nichts unmöglich und dem Menschenwollen nichts unerreichbar ist.

Dennoch aber vollziehen sich alle technischen Umwälzungen auf Kosten der Arbeiterchaft und jeder neue Schlag, der ihn trifft, peitscht seinen Widerpruch auf. Nicht Schuld der Wissenschaft, sondern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist es, daß alles Heil vorläufig zum Unheil ausschlägt. Als „Gesamtarbeiter“ beginnt er sich zur Wehr zu legen und muß sich dazu im einzelnen Bestreben, in der einzelnen Branche, auf der ganzen Welt als Gesamtarbeiter organisieren und der „Arbeitsgemeinde“ die rechtliche Anerkennung als Gemeinde erzwingen. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Er weiß von Marx, daß er es muß, und darum will er es doppelt, aus Instinkt und Erkenntnis. Nun ist der Sozialismus nicht bloß Gedankinhalt des Proletariats, sondern ein lebendiger Wille. Der Sozialismus wird aus der Weltanschauung einer Klasse zur politischen Partei, zur Weltpartei der Arbeit, welche die ganze vorwärtstrebende Menschheit führt. Und so hat, nach Marx' Wort, der Proletarier nach dem völligen Verlust des Menschen die Menschheit wiederentdeckt und wiedergewonnen, wiedergewonnen auch die Übereinstimmung des gesamten Weltbildes mit dem individuellen Dasein. Eine neue Welt ist empfangen worden in dem Schoße der Geschichte und wir harren der Stunde, wo sie herrschend ins Leben tritt, größer und schöner als alle vor ihr.

Für die schöpferische Vermählung von Wissenschaft und Arbeit, von Denken und Tun, von Forderung und politischem Kampf ist die Person Karl Marx' ein lebendiges Vorbild, die sichtbare Verkörperung seiner eigenen Ideen. Als politischer Vorkämpfer und Flüchtling, zwischen Köln, Paris, Brüssel, und London, als Agitator und Organisator der Revolution ertrotzt er die Grundgesetze der politischen Ökonomie. Mitten unter der Ausarbeitung des „Kapital“ begründet und lenkt er die Internationale. Der Mann aller abendländischen Kulturen, Deutscher, Franzose und Engländer nach seinem Wissen und Können in einer Person, in allen Ländern ein Fremder und doch der Herrscher über die Geisteskräfte aller Länder, verkörpert er die Internationale und führt den Krieg gegen die herrschenden Klassen aller Länder zugleich, während er in stiller Gedankenwerkstatt die geheimsten Irrgänge der bürgerlichen Weltordnung durchforscht. So wohnt er am jauchenden Bewußt der Zeit, das Haupt des unermesslich gewaltigen Gesamtarbeiters der Welt. Und wie sein Denken für die Proletarier aller Länder für jeden ein unvergängliches, individuelles Erlebnis geworden, so bleibt sein haarumwalltes Löwenhaupt mit jedem Zuge eingegraben in Hirn und Herz aller arbeitenden Menschen, jetzt und in allen Zeiten.

## Politische Rundschau

### Deutschland.

#### Die Börse und der Blockliberalismus.

Der Freisinn ist durch das Fiasko, das die Blockpolitik in der Vörlagekommission des Reichstages erlitten hat, aus der Klemme gekommen. Als die Börse von den Beschlüssen Kenntnis erhielt, schienen ihre Besuche zuerst unter dem Eindruck einer Schreckensnachricht zu stehen. Der Geschäftslärm legte sich, der Verkehr stockte, stummend, zweifelnd los und hörte man immer und immer wieder den Wertlaut des Telegramms, das unzweideutig meldete, die Kommission habe den Börsenregisterzwang unter Ablehnung der Regierungsvorlage und aller Milderungsvorschläge anrecht erhalten. Die Ruhe wich plötzlich einer um so stärkeren Erregung. Das Börsenvolk hatte die Blockwahlen bezahlt, von den freisinnigen Parteien die Zusicherung erhalten, daß der letzte aufzubringende Rest von Liberalismus geortet werden würde, um die Börsenreform zu erlangen, sie war „national“ begeistert, erklärte den Reichskanzler Bülow und den liberalen Müller-Meinungen für die bedeutendsten Männer des Jahrhunderts, unter deren Schutz und Führung in Deutschland eine Epoche der Börsenfreiheit anbrechen werde. Den teuer bezahlten Traum sah die Börse in einem Augenblick

vernichtet. „Man hat uns belogen, man hat uns betrogen“, schrien und kreischten viele Stimmen durcheinander. Die stärkste Wut richtete sich gegen die liberalen Staatsmänner. Die Blockpolitik hat bei der Börse heute jeden Kredit verloren, für den Liberalismus herrscht tiefe, abgrundtiefe Baifsestimmung. Armer Müller, Fischbeck, Kopsch, Wiemer.

#### Der Mitt auf dem goldenen Kalbe.

In einem Berliner Blatte, so berichtet die „Lage und die Kunde“, finden sich unmittelbar nacheinander folgende drei charakteristischen Inserate:

1. Geheimrat, an energische und gewissenhafte Tätigkeit gewöhnt, evangelisch, auf verschiedenen Verwaltungsgebieten sehr erfahren, wünscht Oberaufsicht in größeren, auch land- und forstwirtschaftlichen Betrieben als Vertrauensstellung zu übernehmen.
2. Geheimrat, Dr. jur., Ende 40er, in hervorragender Position, kommerziell gebildet und erfahren, sucht entsprechendes Wirkungskreis (Aufsichtsrat, Direktor usw.) in Bankwesen oder Industrie.
3. Regierungsrat mit Richterqualifikation, Reserveoffizier, 33 Jahre, evangelisch, bewährter Organisator, in lebenslänglicher Staatsstellung, sucht Beschäftigung in kaufmännischen oder industriellen Unternehmungen an leitender Stelle oder mit der Anwartschaft auf solche, um seine eingehenden Staats- und forstwirtschaftlichen Kenntnisse angemessen zu verwerten.

Diese drei Annoncen sprechen Bände. Sie charakterisieren die Flucht aus der Bureaucratie, die einigermaßen tatkräftigen Leuten mit eigener Initiative zunehmend als ein Scheuel und Greuel erheinen muß, zugleich aber noch die bemerkenswerte Tatsache, daß der „schöne Mamon“ auch das „selbstlose“ Beamtentum mehr und mehr in seine Kreise zieht. Für ein drei- bis vierfach so großes Gehalt verzichtet man selbst auf die hohe Ehre, zu den unermittelbaren Kerngruppen der staatlichen Autoritäten zu gehören, und so wird bereits aus einem Legationsrat Dr. Helfferich ein Direktor der anatolischen Bahnen, aus einem Regierungsrat Dr. Böcker, dem Leiter der deutschen Kartellenquete, irgend ein Leiter eines rheinisch-westfälischen Riekenbetriebes, aus einem Landrat Hugenberg ein Berliner Bankdirektor. Von Ministern ist ein solcher Entwicklungsgang unseres Wissens bisher nicht gemeldet worden. Wir sagen: leider! Denn es wäre durchaus angemessen gewesen, wenn Herr v. Podbielski nach seinem „Verdünnen“ leitender Geschäftsführer der Firma Toppelskirch geworden wäre, deren Praktiken ihm ja schon vorher nicht ganz unbekannt waren, und die Nachrich ist wieder dementiert worden, daß der fähige Herr v. Rheinbaben einen leitenden Posten bei der Firma Krupp zu übernehmen gedenkt. Sollte das noch geschehen, so wird man der großkapitalistischen Industrie einmal aufrichtig Dank wissen können.

#### Die Haftung des Staates für Amtsverbrechen.

Dem auseinandergehenden preussischen Landtage hat die Regierung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der sich mit der Haftung des Staates und anderer Verbände für Amtspflichtverletzungen von Beamten bei Ausübung der öffentlichen Gewalt befaßt. Der Entwurf rührt an einen der mundesten Punkte unserer gesamten Verwaltungspraxis; denn im Grunde stehen die Dinge so, daß die Staatsbürger nie oder so gut wie nie die Möglichkeit besitzen, einem „eine Amtsbezugnisse überschreitenden Beamten gegenüber zu ihrem Rechte zu gelangen. Auf dem geduldbigen Papier freilich ist alles herrlich geordnet; da ist jetzt schon jeder Beamte ersatzpflichtig der durch Überschreitung seiner Befugnisse einen Dritten schädigt. Wir haben ja ein Bürgerliches Gesetzbuch, und in dessen 839 Paragraphen steht zu lesen:

Verletzt ein Beamter vorsätzlich oder fahrlässig die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht, so hat er dem Dritten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Fällt dem Beamten nur Fahrlässigkeit zur Last, so kann er nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der Verletzte nicht auf andere Weise Ersatz zu erlangen vermag.

Und doch werden sich selbst die ältesten Leute auf keinen Fall besinnen können, wo ein Beamter zum Ersatz des von ihm angerichteten Schadens herangezogen worden

wäre; der Staat erhebt in solchen Fällen gewohnheitsmäßig den sogenannten Kompetenzkonflikt, was in der Praxis immer darauf hinausläuft, daß das Gerichtsverfahren gegen den Beamten sofort eingestellt wurde und der Geschädigte sehen konnte, wo er blieb. Das soll nun natürlich auch in Zukunft so bleiben. Die neue Vorlage hat in den entscheidenden Paragraphen folgende Fassung:

§ 1. Verletzt ein unmittelbarer Staatsbeamter in Ausübung der ihm anvertrauten öffentlichen Gewalt vorsätzlich oder fahrlässig die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht, so trifft die im § 839 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmte Verantwortlichkeit an Stelle des Beamten den Staat. Die Verantwortlichkeit des Staates ist ausgeschlossen bei solchen Amtshandlungen, für die der Beamte Gebühren von den Beteiligten zu beziehen hat.

§ 2. Wird der Staat auf Grund der Vorschrift des § 1 in Anspruch genommen, so finden auf die Feststellung, ob der Beamte sich einer Überschreitung seiner Amtsbezugnisse oder der Unterlassung einer ihm obliegenden Amtshandlung schuldig gemacht hat, die für den Fall der Verfolgung des Beamten geltenden Vorschriften entsprechende Anwendung.

Der § 2 hebt den § 1 glücklich wieder auf; denn hier erhebt sich der Kompetenzkonflikt mit allen seinen Prädikten und die schneidigen Beamten der Polizei und der Staatsanwaltschaft brauchen auch in Zukunft nicht zu besorgen, daß ihre staatserhaltende „Energie“ durch irgend welche Schadenersatzpflichten eingeschränkt werde. Was die Vorlage für einen positiven Zweck hat, ist nicht ersichtlich, wertvoll ist nur das Eingeständnis der preussischen Regierung, daß es so wie bisher nicht weiter gehen kann.

#### Wie sich der Mensch ändern kann.

Die „Rheinische Volkszeitung“ veröffentlicht folgende sehr aktuelle Rede Rheinbabens: „Der Herr Abgeordnete Frigen hat ausgeführt, daß seine Partei nach wie vor der Vorlage gegenüber auf einem ablehnenden Standpunkt steht, weil sie in der Vorlage eine Ungerechtigkeit gegen die Polen erblickt. Meine Herren! Ich darf in dieser Beziehung zunächst daran erinnern, daß eine Ungerechtigkeit in keiner Weise vorliegt. Eine solche Ungerechtigkeit würde vorliegen, wenn wir irgendwie die Güter der Polen zwangsweise enteignen wollten; aber wir nehmen doch nur die Güter, die uns die Polen freiwillig anbieten. Also worin liegt die Ungerechtigkeit?“

Diese treffliche Rede hielt v. Rheinbaben allerdings im Jahre 1902. Sechs Jahre preussischer Minister-tätigkeit läuterte das Gerechtigkeitsgefühl Rheinbabens derart, daß er im Jahre 1908 im Vollbrusttone der Überzeugung für die Zwangsenteignung der Polen eintrat.

#### Die blamierten Europäer.

Die „Weser-Zeitung“ bringt eine Zuschrift aus parlamentarischen Kreisen, wonach ein preussischer Staatsminister vertraulich die Führer der Mehrheitsparteien des preussischen Abgeordnetenhauses unter Ausschließung der Freisinnigen veranlaßt haben soll. Freiherr v. Zedlitz habe darüber vertraulich erzählt, die Regierung bekunde ihr lebhaftes Interesse an einer frühzeitigen Beschränkung der freisinnigen Wahltagitation. Der Freisinn müßte jedenfalls isoliert, aber möglichst lange im Irrtum über die Ausichtslosigkeit der Blockpolitik gehalten werden.

Die „Weser-Zeitung“ ist eines der freisinnigen Organe, die bisher in Blockbegeisterung schwelgten. Daß es sich veranlaßt sieht, die obige Mitteilung zu bringen, läßt auf deren Richtigkeit schließen, trotzdem parteioffiziös ein Dementi erfolgt ist. Für uns wird hier auch keineswegs etwas neues geagt, nur die Form, in der die Behandlung des Freisinns durch die Regierung und die Blockrechte gebracht wird, ist neu. Es muß jemand schon völlig an der Eunukenkrankheit leiden, um nicht zu erkennen, daß in Wirklichkeit die Freisinnigen im Block genau die Rolle spielen, die ihnen in der obigen Nachricht zugebach ist. Aber wahrscheinlich werden die orden- und titelwürdigen Prahlhänse die Nackenschläge

Männern, alle mit Hünten bemäntelt. Einige von ihnen saßen auf umherliegenden Steinblöcken. Andere lagerten im Grate, und die noch übrigen standen aufrecht, wie Wache haltend und schienen erwartungslos nach etwas umherzuspähen. In geringer Entfernung von diesen Männern weideten ihre Pferde. Colomba zog aus den großen Ledertaschen, welche für die Korien zu den unentbehrlichen Reiseutensilien gehören ein Fernrohr hervor, um jene Gruppe einer näheren Prüfung zu unterziehen.

„Das sind unsere Leute!“ rief sie freudig aus. „Biertuccio hat seinen Auftrag gut besorgt.“

„Was für Leute?“ fragte Orso.

„Unsere Hirten.“ lautete die Antwort. „Gestern abend schickte ich Biertuccio fort, diese braven Männer zusammenzurufen, damit sie Euch in Euer Haus geleiten sollten. Es wäre nicht schlecht, wenn Ihr in Pietranera ohne Geleite eingehen wöllt; auch müßt Ihr bedenken, daß die Barricini zu dem Jähling sind.“

„Colomba!“ sagte Orso, einen strengen Ton annehmend, „wie oft habe ich dich gebeten, nicht mehr von den Barricini und deinem unbegründeten Verdacht zu reden. Du kannst dich darauf verlassen, daß ich mich nicht so lächerlich machen werde, mit deiner Bande von Fäulenzern durch das Dorf bis vor mein Haus zu ziehen; eben so wenig kann ich es billigen, daß du sie ohne mein Vorwissen versammelt hast.“

„Mein Bruder, Ihr habt die Sitten unserer Heimat verlassen. Mir kommt es zu, Euch zu behüten, wenn Ihr Euch unvorsichtlich drehenden Gefahren aussetzen wollt. Was ich tat, das mußte ich tun.“

In diesem Augenblick wurden sie von den Hirten erkannt, welche zu ihren Pferden eilten und im Galopp zum Empfang der Geschwister herbeieilten.

„Gotta Orso Anton!“ rief ein kräftiger Greis mit schneeweißen Haaren, der trotz der Hitze in einem Mantel mit einer Kapuze gehüllt war: „Beides vom kornischen Lande, dessen Gewebe dichter verflochten war, als der Pelz seiner Ziegen.“ Er ist ganz das Ebenbild seines Vaters, nur größer und stärker. Welch herrliche Hirte habt Ihr da! Die wird noch von sich reden machen, Orso Anton.“

„Gotta Orso Anton!“ wiederholten die versammelten Hirten im Chor. „Wir wußten es wohl, daß er endlich heimkehren würde!“

„Ah! Orso Anton.“ trat jetzt ein langer Bursche hervor, dessen Gesicht gelblich wie Ziegelstein war, wie

müde Euer Vater sich freuen, wenn er noch mit dabei sein könnte. Euch hier zu empfangen! Der wackere Herr! Ihr würdet ihn hier sehen, wenn er mit nur hätte glauben wollen und hätte mich gehen lassen, die Sache mit Gindice auszumachen... Der brave Mann! er wollte mir nicht glauben; jetzt weiß er's, daß ich recht hatte.“

„Ruh's gut sein!“ hob der Greis wieder an. „Gindice wird seinen Lohn schon kriegen, wenn's auch noch etwas dauert.“

„Gotta Orso Anton!“ erscholl es wieder, und als Begleitung zu diesen Hochrufen hörte man das Knattern von einem Tugend Flintenschütze.

Orso war innerlich sehr verstimmt darüber, sich von diesen herittenen Männern umringt zu sehen. Sie sprachen alle lärmend durcheinander und drängten sich, ihm die Hand zu schütteln. Er mußte sich das eine Weile geduldbig gefallen lassen, ehe es ihm möglich wurde, sich Gehör zu verschaffen. Endlich warf er sich in die Brust, wie er es an der Spitze seines Hataillons getan hatte, wenn es galt der Mannschaft Verweise zu erteilen und einige in Arrest zu schicken.

„Meine Freunde.“ sprach er zu den Hirten, „ich danke euch für die Anhänglichkeit und Treue, mit der ihr meinem Vater gedient habt, von der ihr heute auch mir einen Beweis gebt; aber so lange ich Herr meiner Handlungen und meines Willens bin, lasse ich mir von niemandem raten. Ich weiß selbst, was ich zu tun habe.“

„Er hat Recht! er hat Recht!“ erscholl es unter den Hirten. „Ihr wißt doch, daß Ihr Euch auf uns verlassen könnt!“

„Ja, und ich werde auf euren Beistand rechnen; aber jetzt bedarf ich keines Menschen, denn mein Haus ist von keiner Gefahr bedroht; kehrt also zu euren Ziegen zurück und macht damit den Anfang, mir euren Gehorsam zu beweisen. Ich kenne den Weg nach Pietranera und brauche keine Führer.“

„Seid ohne Furcht, Orso Anton.“ sagte der Greis; „für heute werden sie sich nicht heraus wagen. Wenn der Vater erscheint, halten sich die Mäuse verkrochen.“

„Kümmere dich nicht um Vater und Mäuse, alter Weißbart!“ sagte Orso. „Wie nennst du dich?“

„Was tausend! Ihr kennt mich nicht, Orso Anton? mich, der Euch so oft vor sich auf sein Maultier hob, wißt

Ihr noch, das so billig war? Ihr kennt Noto Griffo nicht, den alten ehelichen Mann, der den della Rebbia mit Leib und Seele ergraben ist. Ihr braucht nur ein Wort zu sagen, und wenn Euer großes Gewehr da den Ton angibt, soll meine Hirte hier, die so alt ist wie ihr Herr, nicht stumm bleiben. Darauf verlaßt Euch, Orso Anton!“

„Gut, gut! aber in des Teufels Namen macht, daß ihr fort kommt und laßt uns unseres Weges ziehen.“

Die Hirten kamen endlich der Aufforderung nach und entfernten sich in scharfem Trab auf dem Wege zum Dorfe; aber an jeder vorbringenden Stelle machten sie Halt, als ob sie sich überzeugen wollten, daß hier niemand in verborgener Hinterhalte lauere; auch hielten sie sich stets in hinreichender Nähe, um im Falle der Not Orso und seiner Schwelger zu Hilfe eilen zu können. Der alte Noto Griffo versicherte seinen Gefährten zu verschiedenen Malen: „Ich weiß, wie er's meint, ich weiß, wie er's meint! Er verheißt, was er zu tun gedenkt, aber er tut's sicherlich. Er ist das wahre Ebenbild seines Vaters. Wohlan denn! sage immerhin, daß du gegen niemanden etwas im Sinne fährst! Du hast St. Rega“ ein Gelübde getan! Bravo! mein Sohn. Ich gebe keinen Pfifferling dafür, daß der Maire noch laue mit heiler Haut davonkommen wird. Vor Ablauf eines Monats wird sie durchlöchert sein wie ein alter Schlauch.“

Mit dieser herittenen Truppe als Plänkler voraus, hielt der Erbe der della Rebbia seinen Einzug in das Dorf und kam vor dem alten Stammhause seiner Vorfahren, der Corvotali, an. Die Rebbianisten, welche seit langer Zeit des Oberhauptes entbehrt hatten, waren in großer Menge zu seinem Empfange herbeigekommen, und die übrigen Inassen des Dorfes, welche sich neutral zwischen den Parteien hielten, erschienen sämtlich unter den Türen ihrer Behausungen, um den Zug vorbeizusehen zu sehen. Die Barricini blieben in ihren Häusern verborgen und lugten nur durch die Spalten ihrer Fensterläden hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Der Name dieser Heiligen ist nicht im Kalender verzeichnet. Sich St. Rega weihen heißt: von vornherein ein geschlossen sein, alles zu leugnen.

noch immer nicht genügend empfinden, sie sind eben ganz Einnahmen und vor der breiten Öffentlichkeit blamierte Europäer.

**Die Budgetkommission des Reichstags,**  
die die Beratung über den Etat für Südwestafrika fortsetzte, schlägt jetzt das abgekürzte Verfahren ein. Mit dem Etat für Südwestafrika soll an einmal in zwei Tagen Schluss gemacht werden. Der Abg. Erzberger verlangte beim Titel „Steuern“ die Einführung einer Einkommensteuer und einer Wertzuwachssteuer. Staatssekretär Dernburg will die notwendigen Anordnungen an Ort und Stelle mit dem Gouverneur vereinbaren. Die Einnahmen aus Eisenbahnen werden auf Vorschlag Dernburgs für 1908 von 1 290 000 Mk. auf 1 690 000 Mark erhöht. Beim Titel Gouverneur nagelte Genosse Ledebour den Abg. Semler darauf fest, daß er sich in seinem Schriftchen ausdrücklich dafür ausgesprochen hat, die Swambos in Zukunft mit Waffengewalt zu unterdrücken. Bei den Ausgaben für die Justizverwaltung übte der Abg. Erzberger eine eingehende Kritik an der Rechtspflege in Südwestafrika und weist die Unhaltbarkeit der Gerichtsverhältnisse nach. Unbedingt notwendig sei die Schaffung einer Berufungsinstitution in Deutschland. Schwarze würden vor Gericht viel ungünstiger behandelt als Weiße. Wegen der geringfügigsten Vergehen verurteilt man die Schwarzen zu den härtesten Strafen, während schwere Ausschreitungen Weißer gegen Schwarze nur mit geringfügigen Strafen geahndet würden. Auf die bedenklichsten Verhältnisse im Schutzgebiet müsse geschlossen werden, wenn auf 7000 Weiße im Jahre 3000 Strafprozesse entfallen. Der Staatssekretär gab zu, daß schwere Mängel bestehen und sagte Reformen zu. Für Schulzwecke sind 192 120 Mk. eingestellt worden. Die Schule in Windhuk soll zu einer Realschule und später zu einem Realgymnasium erhoben werden. In der Debatte über die riesenhohen Militärausgaben wurde von allen Rednern die Notwendigkeit betont, daß im nächsten Jahre die Zahl der Soldaten noch weiter vermindert werden müsse. Genosse Ledebour bemerkte, daß gar kein Anlaß vorliege, 4000 Bewaffnete gegen die waffenlosen, ausgemergelten Neger zu unterhalten. Der von der Verwaltung gemachte Einwand, daß auch die Kinder gefährlich werden könnten, zeige, wie verlegen man um Gründe sei. Die Erörterung schloß mit der feierlichen Versicherung des Staatssekretärs, daß er sich bemühen werde, so billig wie möglich zu wirtschaften. Die Sozialdemokraten brachten durch ihre Abstimmung zum Ausdruck, daß sie auch für 3000 Soldaten die Mittel nicht bewilligen. — Am letzten Tage der Beratung bewilligte die Kommission den Rest der fortlaufenden Ausgaben des Südwestafrikaetats. Bei den einmaligen Ausgaben wurden bei dem Titel Neubauten und öffentliche Arbeiten auf Anregung des Staatssekretärs weitere 130 000 Mk. gestrichen. Zur Gewährung von Beihilfen an angehende Landwirte, die in der Schutztruppe gedient haben, wurden 150 000 Mk. bewilligt. Bei dem Titel Verpflegung und Bekleidung kriegsgefangener Eingeborener erklärte Staatssekretär Dernburg, der Kriegszustand sollte am 27. Januar aufgehoben werden. Dies sei jedoch nicht tunlich gewesen. Es gäbe daher noch Kriegsgefangene, die teilweise beim Bahnbau verwendet werden. Für den Titel wurden 160 000 Mk. bewilligt. Dem Titel Bau einer neuen Landungsanlage bei Swakopmund ist eine Denkschrift beigefügt, wonach die ganze Anlage eine Länge von 800 Meter haben und 72 Millionen Mark kosten wird. Als Bauzeit für die ersten 200 Meter werden 1 1/2 Jahre beantragt und 1.1 Millionen Mark gefordert. Dernburg empfiehlt keinen Vorschlag, womit man sich nicht auf das ganze Projekt festlege. Es handle sich vorläufig nicht um eine Mole, sondern um einen Brückenbau. Länger als bis 1910 werde die alte Holzbrücke nicht halten. Abg. Erzberger regte an, die Forderung auf ein Jahr zurückzustellen. Der Titel wird hierauf gegen 4 Stimmen abgelehnt.

**Ostereich-Ungarn.**

**Zumut im kroatischen Landtag.** Im Landtag ereigneten sich Sonnabend stürmische Szenen, als der Alterspräsident das Königl. Handschreiben vorlesen wollte. Die Abgeordneten klopften mit den Pultdeckeln. Der Abg. Starcevic rief: Der Brief des ungarischen Panturen soll zuletzt vorlesen werden. Als Radic von der Bauernpartei bemerkte, daß der Hag um das Landtagsgebäude von Gendarmen umgeben ist, rief Starcevic: Lassen wir uns alle einzeln hinausführen, sie sollen kommen mit ihren Polizisten. Die Damen auf der Galerie bewarfen Radic mit Blumen. Als der Alterspräsident nun das Handschreiben vorlesen wollte, erhob sich ungeheurer Lärm, bei dem die einzelnen Zwischenrufe verloren gingen. Radic forderte die Anwesenden auf, die kroatische Hymne zu singen, was auch geschah. In diesem Lärm verlas der Schriftführer Popovic das Reskript, von dem nur das letzte Wort „zu vertagen“, das Popovic mit Aufwand aller Stimmittel hervorstieß, zu vernehmen war. Perics stürzte während auf die Präsidenten-Estrade in der Absicht, dem Schriftführer das Reskript zu entreißen. Popovic übergab es schnell dem Landtagssekretär, der damit enteilte. Perics ergriff darauf das vor dem Schriftführer liegende Protokoll der Sitzung und zerriß es unter stürmischem Jubel der Parteigenossen. Einige Abgeordnete überschütteten die Kroaten mit Schimpfwörtern. Nach Verleugung des Protokolls schritt der Präsident zum Schluß der Sitzung, konnte sich jedoch nicht verständlich machen und winkte den Abgeordneten den Abschiedsgruß zu. Die Galerie mischte sich ebenfalls ein. Elegovic hielt eine Ansprache an die Galerie, wobei die Damen die kroatischen Abgeordneten mit Blumen überschütteten. Als sich Elegovic auf den Präsidentensstuhl setzte, wurde ihm von der Galerie aus zugerufen: Hans Wurst, hinaus mit ihm! Durch Absperrung des Banatpalastes wurden Demonstrationen verhindert. Die Menge beschränkte sich darauf, die Personen der Kroaten und Starcevicamer zu begrüßen. Der Landtag wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Zu ersten Zusammenstößen mit der Polizei kam es bei Wahlrechtsdemonstrationen, die in Budapest veranstaltet wurden. Es wird darüber berichtet: Die Sozialdemokraten zogen in großer Anzahl vor

den Klub der Unabhängigkeitspartei, um für das allgemeine Wahlrecht zu demonstrieren. Die Polizei drängte die Menge zurück, worauf diese vor das Landes- und Nationalkassino zog; aber auch hier versperrte die Polizei den Weg. Die Demonstranten gaben Revolvergeschüsse auf die Polizeibeamten ab und warfen mit Steinen gegen sie. Drei Polizeibeamte wurden durch Kugeln, mehrere andere durch Steinwürfe verletzt. Auch mehrere Demonstranten wurden bei den Angriffen der Polizei verletzt. Die Menge stob auf das Einschreiten der Polizei auseinander, verlammete sich jedoch wieder und zog in verschiedenen Richtungen weiter. Angeföhrt hundert Fenstersteinen und Schaufenster wurden zertrümmert. Die Demonstrationen dauerten von 8 bis 11 Uhr abends. Mehr als fünfzig Verhaftungen wurden vorgenommen.

**Deutscher Reichstag.**

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 13. März 1908.

122. Sitzung. Abendstunde.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg.  
Die zweite Lesung des Etats Reichsamt des Innern wird beim Reichsversicherungsamt fortgesetzt.

Dr. Mugdan (FvP.) verlangt Anstellung von Medizinern im Reichsversicherungsamt. Die soziale Medizin sollte Prüfungsgegenstand des Staatsexamens sein, nur Ärzte können den Arbeitern, die eine Rente nachsuchen, Vertrauen einflößen, und schon der bloße Verdacht, ungerecht behandelt zu werden, könne durch psychische Depression Nervenleiden herbeiführen.

Behrens (Wg.) wendet sich gegen den Gedanken der Befreiung der kleinen Renten. Die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften kimmerten sich vielfach um klare Gesetzbestimmungen nicht.

Wieland (DvP.) verteidigt die Berufsgenossenschaften gegenüber dem Abg. Hoch. Er habe nie Arbeiterfreundlichkeit oder Ungerechtigkeit bei ihnen bemerkt. Die Sozialdemokratie verkleinere aus parteipolitischen Rücksichten die soziale Gesetzgebung. (Sehr wahr! bei den Mehrheitsparteien.)

Ein Schlußantrag des Blocks wird angenommen. Persönlich bemerkt

Dr. Heckcher (FvP.), daß das von Hue mitgeteilte Telegramm von Paul Müller, dem Vorsitzenden des Seemannsverbandes, andere Zahlen über die Unfallgefahr in der Seeschifffahrt gäbe, als Hoch genannt habe. Hoch habe sich hinter Hues breitem Rücken zu verstecken gesucht. (Vst. bei den Freil.)

Hoch (D.): Ich wollte auf die Sache bereits zweimal zurückkommen: beide Male ist, während ich nächster Redner auf der Höhe war, mit dem Wort durch einen Schlußantrag abgeschnitten worden, und beide Male hat Herr Heckcher für den Schlußantrag getimmt. (Vorb. hört, hört! bei den Soz.) Ich weiß also nicht, wie er dazu kommt, mit einem Vorwurf zu machen. Hue hat nur das Telegramm vorgelesen, weil ich meine Pappenheimer schon kenne und weißte, daß man mir wieder das Wort abschneiden würde. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Was die Sache selbst anbetrifft.

Vizepräsident Dr. Baasche: Ich bitte Sie, wenigstens die Form der persönlichen Bemerkung zu wahren. (Vst.)

Hoch (Soz.): Ich werde dem freundlichen Räte gern nachkommen (Weiterkeit). Es ist nicht wahr, daß meine Zahlenangaben falsch waren. Nur an einer Stelle habe ich wesentlichlich statt 1889 1899 gelesen. Das Urteil des Schlußantrages über die Seeverbände wird dadurch in keiner Weise berührt. (Sehr wahr! v. d. Soz.)

Das Kapitel wird angenommen, ebenso die Resolution findet auf Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Handelsbetriebe.

Beim Reichsamt für Privatversicherungen fragt

Wohl (M.) an, was die Regierung gegen das 1899 geschlossene Kartell der Privatversicherungen und gegen die exorbitant hohen Dividenden der Feuerversicherungsanstalten zu tun gedenke.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums.

Bei der Forderung von 15 000 Mk. zur Aufstellung einer Unfallkassastiftung für 1907 wird

Dr. Will: Straßburg-Land (Z.) nach längeren Ausführungen durch fortwährende Schluß- und Bravorufe des Blocks genötigt, seine Ausführungen abzubrechen. Müllers Meinungen, Kobelt und Heckcher brüllten so laut, daß ihre Stimmadren zu plagen drohen.

Die Forderung wird bewilligt.

Bei der Forderung von 75 000 Mk. als letzte Rate für die Hohkönigsburg erklärt

Böhle (D.), daß der Kaiser als Privateigentümer der Burg die Kosten des Ausbaus bezahlen möge. (Sehr wahr! v. d. Soz.) Das Reich hat schon 1/2 Million für die Burg bezahlt. Wie lehnen die Forderung ab. (Beifall bei den Soz.)

Dr. Pfeiffer (Z.): Nach einem im vorigen Jahre gemachten Funde stimmt die Rekonstruktion sehr wenig mit dem Original überein. Dem allerhöchsten Bauberrin hat man diesen zum verschleiern. (Große Bewegung.) Hoffentlich verachtet man uns in Zukunft mit solchen Forderungen. (Sehr gut! im Zentr. und v. d. Soz.)

Der Titel wird mit den Blockstimmen angenommen.

Bei der Forderung von 2 115 000 Mk. für den Grafen Zepelin als Entschädigung und zum Erwerb der beiden von ihm erbauten Lustschiffe spricht

Singer (D.) dem Grafen Zepelin dankende Anerkennung für seine großen Leistungen, Mühen und Opfer aus. Wir bewilligen gern die Forderung, da es sich um ein hohes Kulturwerk handelt, wenn auch vorläufig die militärischen Gesichtspunkte überwiegen. (Allgem. Zustimmung.)

Die Abgg. v. Schubert (M.) und v. Gersdorf (K.) und Dr. Spahn (Z.) schließen sich den Ausführungen des Vorredners an.

Die Forderung wird bewilligt.

Es folgt die Forderung von 20 Millionen Mark als zweite Rate für die Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals.

Spehmann (FvP.) beantragt eine Kommission von 14 Mitgliedern einzusetzen, zur Prüfung einer Kanalverbindung der Osternförder Bucht und der Schlei mit dem Kaiser Wilhelm-Kanal

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Ein solcher Kanal wäre weder militärisch, noch handelspolitisch zu empfehlen.

Frohme (D.) tritt waim für den Antrag ein, der alsdann gegen die Stimmen der Rechten angenommen wird.

Hiermit ist der Etat erledigt. Zwei Beamtenpetitionen werden auf Antrag des Berichterstatters Singer einstimmig dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Da-

mit ist die Tagesordnung erschöpft. (Allseitiger stürmischer Beifall.)

Nächste Sitzung; Sonnabend 11 Uhr. (Etat des Reichstages, der Reichseisenbahnen usw.) Schluß 11 1/2 Uhr.

Berlin, 14. März 1908.

122. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsitz: Breitenbach, Kommissare.  
Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung des Etats für den Reichstag.

Hierzu liegt eine von allen Parteien unterstützte Resolution Gamp vor, wonach die Geschäftsordnungskommission auf Abstellung der Mißstände in der Kommissionsberichterstattung sinuen soll.

Freiherr v. Gamp (Kv.) weist auf die vorgekommenen Unrichtigkeiten in der Berichterstattung über Kommissionsverhandlungen hin und wünscht, daß die Namentnennung der Redner in den Kommissionen unterbleibe.

Vassermann (M.): Das Volk hat ein Recht darauf, über die Kommissionsberatungen, die oft politisch hochwichtig sind, unterrichtet zu werden. Vielleicht gelangen der Geschäftsordnungskommission praktische Vorschläge, so z. B., daß nur die Parteien genannt werden, nicht die einzelnen Redner. (Beif. links!)

Singer (Soz.): In der letzten Zeit sind viel zu viel Dinge als vertraulich bezeichnet worden und man hat einen förmlichen Sport hiermit getrieben. Die Regierungen sollten doch mit der Bezeichnung ihrer Mitteilungen als vertraulich nicht zu weit gehen. Von unserer Seite ist stets und im wohlthuenden Gegensatz zu anderen Parteien die Vertraulichkeit respektiert worden. Im allgemeinen halten wir es für geboten, daß die Kommissionsverhandlungen gerade so publiz sind wie die Plenarverhandlungen. Das ganze Land würde sich über den Ausschluß der Öffentlichkeit der Kommissionsverhandlungen entrüsten. (Sehr wahr! v. d. Soz.)

Stenographische Berichte über die Kommissionsverhandlungen empfehlen sich aber nicht. Ich glaube auch nicht, daß im allgemeinen die Kommissionsberichte zu besonderen Klagen Veranlassung geben. Kritiker sind natürlich überall einmal vorgekommen. Ich kann nur sagen, daß die Kommissionsberichte des „Vorwärts“ in hohem Maße die Qualität der übrigen Berichte überschritten und sich namentlich vorteilhaft von den gehässigen und einseitigen Berichten in der freirechtigen Presse unterscheiden. (Sehr wahr! v. d. Soz.)

Die Lage der Hilfsbeamten des Reichstags ist dadurch verschlechtert worden, daß sie während der Zeit der Krankheiten nicht mehr ihren vollen Gehalt, sondern nur je 9 Mk. Wochengeld aus der Reichstagskassenkasse erhalten. Der Reichstag sollte doch in seinem eigenen Hause bessere Sozialpolitik treiben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Gewiß ist der Herr Präsident durchaus generös mit Zuwendungen aus den Unterstützungsfonds; aber freiwillige Unterstützungen sind immer eine nützliche Sache. Auch sollte man den Hilfsbeamten ein Wartegeld gewähren. Es ist leichter gesagt, als getan, sich nach einer anderen Stellung umzusehen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich sehe auch nicht ein, warum man den Reichstags-Hilfsbeamten nicht die Teuerungszulage gegeben hat. Ich bitte, daß sie wenigstens dieses Jahr die Teuerungszulage bekommen. (Bravo! bei den Soziald.)

Freiherr v. Rithofen (K.) erkennt an, daß die Kommissionsberichte des „Vorwärts“ durchaus nicht einseitig sind.

Dr. Baasche (M.): Teuerungszulagen konnten nur soweit bezahlt werden, als die Fonds reichten. Man muß doch bedenken, daß die Hilfsbeamten nur einen Teil des Jahres hier beschäftigt sind.

Dr. Spahn (Z.) beivricht sich nicht zu viel von der Resolution Gamp und rät den Kommissionsmitgliedern, nicht gar zu empfindlich zu sein.

Dr. Müller-Meinungen (FvP.): Auch wir erheben nun entschieden Widerspruch gegen den Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Kommissionsverhandlungen. Redner verteidigt die freisinnige Kommissionsberichterstattung.

Gröber (Z.) wünscht, daß die Namen der Redner in den Kommissionsberichten weggelassen werden, sowie einen neuen Katalog für die Reichstagsbibliothek und Verbesserungen in ihr.

Gamp (Kv.) erkennt an, daß die Berichte des „Vorwärts“ über die Verhandlungen der Budgetkommission sich einer besonderen Objektivität befleißigen.

Dr. Spahn (Z.) begründet einen von allen Parteien unterschriebenen Antrag, den Bibliotheksfonds von 30 000 auf 80 000 Mark zu erhöhen.

Die Resolution Gamp und der Antrag Spahn werden hierauf angenommen.

Beim Titel: „Vermischte Ausgaben“ nimmt das Wort

Geel (D.): Das Reichstagshaus ist politisch zum Blockhaus geworden (Gr. Weiterkeit). Aber die rote Farbe ist doch durch die roten Teppiche in der Wandelhalle vertreten (Gr. Weiterkeit). Wir werden bei den nächsten Wahlen dafür sorgen, daß auch im Saale wieder die rote Farbe mehr Einfluß gewinnt. (Gr. Weiterkeit.) Wir freuen uns über die Palmen in den Mischen, unter denen wir zwar nicht mandeln können (Gr. Weiterkeit), aber doch die blüht quillornierten Reden im engeren Kreise austauschen vermögen. (Gr. Weiterkeit.) Es harren noch viele leere Wandflächen der Ausschmückung und so möchte ich denn vorschlagen, ein historisches allerneuestes Ereignis, die Sitzung aus dem Januar des Jahres, als der Reichstag polizeilich belagert wurde (Präf. Graf Stolberg bittet den Redner, sich möglichst kurz zu fassen), ich meine jene Sitzung, zurzeit als die Berliner Arbeiterchaft bemüht war, als Prometheus das Feuer des direkten allgemeinen gleichen Wahlrechts... (Präf. Graf Stolberg: Das gehört nicht hierher.) Mit Vergnügen konstatiere ich, daß wenigstens das Wahlrecht auf der Speisekarte erweitert worden ist. (Gr. Weiterkeit.) Ich bitte aber die Reichsverbandsherren, meine Worte nicht so auszulagen, als hätte ich besonderen eskimofischen Gemüßen das Wort geredet. (Gr. Weiterkeit.)

In den obersten Räumen des Saales, wo fleißige Blätterhärten die schneigen Einnen für die Reichstagsausstattung herrichten, herricht eine ungesunde Temperatur. Auch sollte man den Waschfrauen des Reichstags eine Waschmaschine zur Verfügung stellen. (Gr. Weiterkeit und Beifall.)

Nachdem sich noch zwischen dem freisinnigen Abg. Stengel, der für Antiquarität eintritt, und dem antisemitischen Abgeordneten Lindemald, der die deutsche Nationalhistorie feiert, eine längere Debatte über die Schriften der Reichstagsdruckerei angesponnen hat, verpricht Präsident Graf Stolberg, die vielfachen Anregungen in reichliche wohlwollende Ermüdung zu ziehen.

Nach debatteloser Erledigung des Restes des Reichstagses folgt der Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen. Hierzu beantragen die Abgg. Dr. Will und Genossen (Fv.) eine Resolution, worin die Reichseisenbahnverwaltung aufgefordert wird, bei Vergerung von Arbeiten auf die Einhaltung der Tarife zu achten und die eigenen Arbeitsverhältnisse unter Zuziehung der Arbeiterausschüsse und Arbeiterorganisationen zu regeln.

Dr. Müller-Meinungen (FvP.) wünscht baldige Beilegung der Mißgeburten der Fahrkartensteuer, Revision der

**Geplante Reform nach dem Auslande und Beseitigung der un-  
wichtigen und kleinsten Preisen auf den Bahnhöfen.**  
(Weißfall links.)

Minister Breitenbach erklärt eine Reform der  
Fahrkartensteuer für wünschenswert, behauptet aber, daß kein  
Grund vorliege, an der Preisensteuer auf Bahnhöfen An-  
derungen zu treffen. (Lachen links.)

Dr. Willi-Sträßburg (Zentr.) erkennt an, daß einige  
sozialpolitische Fortschritte in der Reichseisenbahnverwaltung  
zu verzeichnen sind, die jedoch keineswegs genügen. Die Be-  
handlung der Besoldungsfrage seitens der Regierung wird  
das Vertrauen der Beamten zur Regierung keineswegs er-  
höhen. In Straßburg steht der Tagelohn der Eisenbahn-  
arbeiter 20 Bfg. unter dem Durchschnittslohn. (Hört, hört!)  
Schärfster Protest ist dagegen zu erheben, daß den Mit-  
gliedern der Arbeiterausschüsse bei den Eisenbahnen unter-  
sagt worden ist, mit Reichstagsabgeordneten in Verbindung  
zu treten. (Hört, hört! Zentr. u. b. d. Soz.)

G. M. (S. D.): Auch in bezug auf das Eisenbahn-  
wesen besteht Elsaß-Lothringen eine ungünstige Ausnah-  
mestelle. Das Land muß Zuschüsse zu den Reichseisenbahnen  
leisten, der Landesauschuss aber hat nicht den geringsten  
Einfluß auf die Verwaltung. — Den Beamten und Arbeit-  
ern der Reichseisenbahn ist jede politische Freiheit genom-  
men worden. Herr Breitenbach sieht auf dem Standpunkt,  
daß „ordnungsfeindliche“ Bestrebungen in der Eisenbahn-  
arbeiterchaft nicht gebudet werden können. (Zuruf rechts;  
Selbstverständlich!) Der Zwischenruf zeigt deutlich, wie  
man auf der rechten Seite dieses Hauses von der staats-  
bürgerlichen Freiheit denkt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Was  
heißt überhaupt ordnungsfeindlich? Auch Bestrebungen der  
Freisinnigen und des Zentrums hat man schon so bezeichnet.  
Der Minister duldet keine modernen Gewerkschaften in der  
Eisenbahnarbeiterschaft; selbst den süddeutschen Verband  
hat er verboten, der mit den freien Gewerkschaften nichts zu  
tun hat. Der Minister beruft sich fälschlich auf die Ge-  
werbeordnung, weil nämlich diese nicht ausdrücklich vom  
Koalitionsrecht der Eisenbahner spricht. Woher aber in  
aller Welt nimmt der Minister das Recht her, den Ar-  
beitern auch die allgemeinen Staatsbürgerrechte wie  
Verbands- und Versammlungsrecht zu nehmen? Selbst  
auf die Arbeiter der Eisenbahnspediteure ist  
das Koalitionsverbot erstreckt worden. (Hört,  
hört! b. d. Soz.) Weil der preussische Eisenbahnminister  
unter dem Weisfall des preussischen Abgeordnetenhauses, wie  
es leider heute ist, die preussischen Eisenbahnen in schand-  
voller Weise schürfeln kann, so glaubt er, als Chef der  
Reichseisenbahnen den dortigen Arbeitern gegenüber ebenso  
handeln zu können. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Sogar gemein-  
schaftliche Eingaben sind den Beamten und Arbeitern unter-  
sagt worden. Nun stellt sich der Herr Breitenbach hin und  
sagt, dafür, daß sie sich nicht gewerkschaftlich betätigen dürf-  
ten, erhalten die Eisenbahner angemessene Löhne. Herr Will  
hat schon gezeigt, wie es mit diesen angemessenen Löhnen in  
Wirklichkeit steht. Allerdings hat er vergessen hinzuzufügen,  
daß besonders die vom Zentrum betriebene Zollpolitik auch  
zur Verschlechterung der Lage der Eisenbahner beigetragen  
hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In Bayern ist dem zum  
sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten gewählte Eisen-  
bahnarbeiter Koghan bereitwillig Urlaub mit Gehalts-  
bezug erteilt worden; in Baden, das immerhin schon  
verpreußert ist wie Bayern, ist im entsprechenden Falle zwar  
der Urlaub verweigert worden, aber man hat doch nicht  
daran gedacht, den betreffenden Eisenbahnarbeiter herauszu-  
werfen, aber Elsaß-Lothringen ist völlig verpreußert. (Abg.  
v. Camp ruf: Zur Sache!) Ich bitte den Herrn v. Camp,  
immer mit gutem Beispiel voranzugehen und sich streng an  
die Sache zu halten. (Sehr gut! b. d. Soz.) Abg. v. Camp  
mehltes Wissen der Herr Präsident dazu da, zur Sache zu  
rufen. (Zuruf b. d. Soz.: Sehr gut!) Den Ausführungen  
des Kollegen Müller-Weinigen über die Preisensteuer auf den  
Bahnhöfen kann ich nur beipflichten. Sehr leidet die Elsaß-  
Lothringische Eisenbahnverwaltung unter der preussischen  
Rückständigkeit. Die Arbeiterausschüsse sind bloß zur Defor-  
mation. Daher beteiligen sich denn auch die Arbeiter fast  
garnicht an den Wahlen. Auch die übrigen süddeutschen  
Staaten leiden unter der Personalunion zwischen dem preussischen  
Eisenbahnminister und dem Chef der Reichseisenbahnen.  
Es ist dringend nötig, daß dieser Personalunion und  
der Verpreussung der Elsaß-Lothringischen Eisenbahnen ein  
Ende gemacht wird. (Lebh. Weisfall b. d. Soz.)

Erbrin zu Hohenlohe-Langenburg (Rp.)  
hält die vom Vordredner gezeichnete Personalunion für  
unmöglich.

Minister Breitenbach: Zehn Millionen sind für  
Aufbesserung der Arbeitslöhne aufgewandt worden. Wir  
müssen aber auf die Löhne in Landwirtschaft und Industrie  
Rücksicht nehmen. In der Eisenbahnverwaltung haben die  
Arbeiter den Vorzug stabiler Verhältnisse. Ordnungsfeind-  
liche Bestrebungen können wir nicht dulden und ordnungs-  
feindlich betrachte ich in erster Linie die Sozialdemokratie.  
(Abg. Albrecht ruf: Unverschämtheit! und Vizepräsident  
Dr. Baasche ruf ihn deswegen zur Ordnung.) Andere  
Staaten haben böse Erfahrungen mit sozialdemokratischen  
Eisenbahnern gemacht. Auch die Teilnahme an sozialdemo-  
kratischen Wahlversammlungen kann nicht gebudet werden.  
Dr. Deckler (Rp.) erkennt an, daß die Löhne der  
Eisenbahner zum Teil recht niedrig sind.

Minister Breitenbach bestrittet gegenüber einer  
Bewertung des Zentrumsabgeordneten Hoen, daß der Eisen-  
bahnverwaltung gegenüber dem Kohlenindustriat die Hände  
gebunden seien.

Hausmann (Südd. Vp.) wünscht Reform der Fahr-  
kartensteuer und tadelt die Bahnhofspreisen und das Verbot  
sozialdemokratischer Schriften. Keiner tadelt ferner die Ent-  
lassung von Arbeitern aus politischen Gründen.

Höfle (S. D.): In den Eisenbahnwerkstätten herrscht  
im Prinzip der Neuanwendung, in der Praxis der Zehn-  
stundentag. Die Arbeiter in den Schichtgruben haben heute  
noch eine zwölfstündige Arbeitszeit, die sich in den zahlreichen  
Zuschüssen noch ganz beträchtlich, bis zu 50 Proz., ver-  
längert. (Hört, hört! bei den Soz.) Ganz unzureichend sind  
die Lohnverhältnisse. Ich kenne Arbeiter, die 24 Jahre im  
Dienst sind und einen Tagesverdienst von 3.40 Mk. haben.  
Bei der Urlauberteilung wird in der kleinlichsten Weise  
verfahren. Erst in den letzten Wochen ist den Kottenarbeitern  
Urlaub erteilt worden; bisher blieben alle ihre dahingeben-  
den Forderungen unerfüllt. Es heißt, sie hätten keinen Ur-  
laub nötig, weil sie in früherer Lust arbeiten. (Hört, hört!  
bei den Soz.) Von freier Arztwahl für die Eisenbahner ist  
keine Rede. Vielleicht macht einmal Herr Dr. Mugdan seinen  
Einfluß in dieser Richtung geltend. (Sehr gut! b. d. Soz.)  
Gegenwärtig sind die Eisenbahnarbeiter der Stadt Straßburg  
auf einen einzigen Arzt angewiesen. (Hört, hört! b. d. Soz.)  
Die hygienische Einrichtung der Arbeitswerkstätten gibt  
vielerorts zu gerechten Klagen Veranlassung. Der den Ar-  
beitern gelieferte Kaffee ist oft mehrere Tage alt und das  
Sodawasser tangt auch oft nichts. Der Zentrumsaufruf  
wimmelt von so unzulässigen Bemerkungen, daß die Wünsche der  
Arbeiter im großen und ganzen erfüllt seien. Was ver-  
schlagen kleine Lohnaufbesserungen gegenüber der Tatsache,  
daß bei einem Arbeiterfamilienbudget von 1500 Mark  
jeweils 200 Mark durch erhöhte Lebensmittelpreise verschlungen  
werden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Mit keinem System ver-

hindert der Minister nicht, das Streiken der Eisenbahner,  
sondern zeigt geradezu zum Streik auf. Wir protestieren  
energisch dagegen, daß der Minister aus eigener Machtvoll-  
kommenheit ein Ausnahmegezet gegen die Sozialdemokraten  
schafft. (Lebh. Weisfall b. d. Soz.)

Minister Breitenbach wiederholt seine Scharf-  
machereien und befreit die Ausweisung des Abg. Kaufmann,  
daß die Hälfte der Eisenbahnarbeiter Sozialdemokraten  
sind.

Mollenbuhr (S. D.): Die preussische Verfassung  
garantiert das Recht der freien Meinung. Woher nimmt  
der Eisenbahnminister das Recht, den Eisenbahnarbeitern  
ihre politische Gesinnung vorzuschreiben. Es ist bedauerlich,  
daß auch Leute der bürgerlichen Linken, wie Kaufmann, den  
Eisenbahnern das Streikrecht abprechen. Die Eisenbahnver-  
waltung macht reichlich Gebrauch von der schlechten Kon-  
junktur und nutzt wie ein Erlaß der Eisenbahndirektion Köln  
im Jahre 1900 beweist, die Zeit der Arbeitslosigkeit zum  
Lohndruck aus; den Arbeitern aber will sie nicht das Recht  
geben, die Konjunktur zu ihren Gunsten auszunutzen. Herr  
Kaufmann will also den Arbeitern das Recht  
geben, ihre Ware teurer zu verkaufen. Aber  
die Arbeiter sollen nicht das Recht haben, sich  
zusammenzutun, um ihre einzige Ware, die Arbeits-  
kraft, teurer zu verkaufen. Das angebliche Allgemeininteresse,  
das Herr Kaufmann gegen das Streikrecht der Eisenbahner  
anföhrt, läßt sich ebenso gut gegen das Streiken der Fleischer  
und Bäcker anföhren. Die Konsequenz des Kaufmannschen  
Standpunktes würde sein, daß niemand ein Streikrecht hat.  
(Lebh. Weisfall b. d. Soz.)

Damit schließt die Diskussion.  
Der Titel wird bewilligt und die Resolution wird  
angenommen.

Die übrigen Teile des Etats werden debattelos  
bewilligt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats des  
Allgemeinen Pensionsfonds.

Die Kommission beantragt dazu eine Resolution, wo-  
nach eritens bei der Festsetzung des Besoldungsalters  
den Militäranwärtern ein Teil des Militärdienstes ange-  
rechnet werden und ihre diätarische Beschäftigung wesentlich  
eingeschränkt werden, zweitens erneut geprüft werden soll,  
ob die Dienstzeitrente nicht ebenso auszuhalten ist, wie die  
Erwerbsunfähigkeitsrente, drittens die Grundsätze für die  
Verwendung der Militäranwärter erneut eingeschärft werden  
sollen.

Erzberger (Z.): Es ist unerhört, daß in diesem  
Jahre die wichtigsten Etats in wenigen Tagen durchberaten  
werden und noch dazu in Daueritzungen, die es rechtfertigen  
würden, den Reichstag der Gewerbeordnung zu unterstellen.  
(Sehr wahr!) Der Pensionsfonds verschlingt 180 Millionen  
jährlich, weil ungezügelt dienstfähige Leute wie der General  
v. Bismarck und unsaubere Elemente wie Lynam und Hohenau  
mit Pension verabschiedet werden. Wir protestieren gegen  
diese ungezügliche Verschwendung von Volksgeld. (Sehr  
gut! bei den Soz.)

General St. v. Armin: Hohenau und Lynam mußten  
Pension erhalten, da sie ihre Dienstunfähigkeit bescheinigt  
erhielten, wie das Gesetz es vorschreibt. Die Papiere, welche  
die Grundlage für die Entschuldigungen Sr. Majestät bilden,  
zur Kenntnis des Hauses zu bringen, lehne ich ab. Ob bei  
Lynam ein Verstoß seiner Vorgesetzten vorliegt, wird noch  
untersucht. Möglicherweise können sich solche Fälle von Miß-  
griffen auch in Zukunft wiederholen. Wir bemühen uns  
aber stets, nach dem Gesetz zu verfahren.

Singer (S. D.): Die schweren Vorwürfe, die der Abg.  
Erzberger gegen die Militärverwaltung erhoben hat, können  
durch eine solche Erklärung nicht widerlegt werden. (Lebh.  
Zuruf b. d. Soz.) Mit Rücksicht auf die Geschäftslage des  
Hauses und auf den Ernst dieser Fälle haben sich meine  
politischen Freunde entschlossen, nicht jetzt, sondern erst in  
der dritten Lesung materiell näher auf die Sache einzugehen.  
(Bravo! b. d. Soz.)

v. Glern (R.), Dr. Stengel (FV.), Damerer  
(Z.), Dr. Mugdan (FV.) und Graf Orvola (M.) treten  
für Milde bei der Gewährung der Pensionen an arme und  
alte Invaliden ein.

Damit schließt die Diskussion. Titel und Resolutionen  
werden angenommen. Die Etats für den Reichs-  
invalidenfonds und für das Reichsmilitär-  
gericht, schließlich auch der Etat des Rechnungs-  
hofes, werden debattelos bewilligt.

Dr. Mugdan (FV.) zur Geschäftsordnung: Das  
Reichsmilitärgericht sollte erst am Montag an die Reihe  
kommen, durch die plötzliche Erledigung sind die Parteien an  
sachlichen Ausführungen gehindert worden. (Sehr wahr!  
links.)

Vizepräsident Baasche: Der Etat stand auf der  
Tagesordnung; es ist also ganz korrekt verfahren worden.  
(Zuruf b. d. Soz.): Man merkt die Absicht!  
(Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (3. S. 111 und  
Steuer-, Reichsfinanzamt, Reichsbank.)  
Schluß 8 1/2 Uhr.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Zwölf Jahre Zuchthaus.** Das Schwurgericht in Dar-  
stadt verurteilte den 21jährigen Kaufmann Viehl, der bei  
einem Tanzvergnügen in Offenbach am 12. Januar den  
29jährigen Kaufmann Seeholzer erschöß, zu 7 Jahren  
Zuchthaus. Wegen Unterschlagung von 16.000 Mk. zum  
Nachteile einer Offenbacher Bankfirma erhielt er außerdem  
noch 5 Jahre Zuchthaus.

**Die Begnadigung eines frommen Sünders.** Der vom  
Landgericht in Wismar wegen schweren Sittlich-  
keitsverbrechens an Schulkindern zu 1 Jahr Ge-  
fängnis verurteilte katholische Pfarrer Weber  
von Benigumstadt ist, wie wir in aller Kürze schon mit-  
teilten, vor Antritt der Strafe vollständig begna-  
digt worden. Wie paßt das zu dem kürzlich in Vagern  
ergangenen justizministeriellen Erlaß, daß derartige Hand-  
lungen härter verfolgt werden sollen? Die Gefühle aber,  
die solche Begnadigungen im Proletariat auslösen, kenn-  
zeichnet der Brief eines Arbeiters, der der „Fränkischen  
Zagespost“ schreibt: „Ich habe keine unschuldigen Kinder  
geschändet, ich habe keine bedrängten Eltern um das Glück  
und die Gesundheit ihrer kleinen Lieben gebracht. Ich  
habe aber im Verein mit Tausenden von Ar-  
beitsbrüdern unter schweren persönlichen Opfern für  
Besserstellung meiner Familie, für die  
Zukunft meiner lieben Kinder ehrlich ge-  
kämpft und habe einmal in momentaner Erregung einen  
elenden Verräter einen Lumpen genannt und wurde des-  
halb von einem bayerischen Gericht zu 14 Tagen Gefängnis  
verurteilt — im Namen des Regis! Obwohl meine Familie  
unter dieser Verurteilung schwer litt, obwohl meine un-  
schuldigen Kinderchen die Mutter fragten: „Der Papa hat  
doch dafür gejorgt, daß wir mehr zu essen haben wie früher,  
warum wird er denn jetzt eingeworfen?“, obwohl ich noch nie  
mit dem Gesetz in Konflikt gekommen war — trotz alledem  
war ich die Strafe abtun — wegen eines einzigen  
Wortes! Der Verräter aber, der sich gemeiner Ver-  
brechen an Kindern schuldig gemacht hat, der Gejund-

heit und Lebensglück der ihm mit Rücksicht auf sein geist-  
liches Gewand anvertrauten Kleinen gestört hat — dieser  
Derr braucht von der erhaltenen Strafe nicht einen einzigen  
Tag abzujagen, ihn hat man vollständig begnadigt  
— auch von Rechts wegen!“

## Aus Nah und Fern.

**Von der preussischen Ausweisungspraxis.** In Mag-  
deburg hielt sich seit September 1905 der 25jährige Mon-  
teur Metischislaw Molschulsky aus Kowno (Rus-  
land) auf. Während dieser ganzen Zeit arbeitete er als  
Schlosser auf der Maschinenfabrik von H. Wolf. Er  
klimmerte sich weder um eine Gewerkschaft, noch um eine  
Partei und gehörte auch keinem Verein als Mitglied an.  
Am 18. Februar d. J. kam nun ein Schuhmann zu ihm auf  
seine Arbeitsstätte und überbrachte ihm die Aufforderung,  
unverzüglich nach der Volkzeitung Luckau zu kommen.  
Auf der Volkzeit wurde ihm unter Androhung von Zwangs-  
maßnahmen eröffnet, daß er als Ausländer binnen  
einer Woche das preussische Staatsgebiet zu  
verlassen habe. Seiner polnischen Abstam-  
mung wegen dürfe er sich in Industriezentren  
nicht aufhalten! Ihm wurde dann ein Schriftstück zur  
Unterschrift vorgelegt, die er auch leistete. Molschulsky hat  
mittlerweile Breußen verlassen, obwohl ihm eine schrift-  
liche Aufforderung dazu nicht mehr zugegangen ist. Inter-  
essant ist die Begründung der Ausweisung. Indirekt  
besagt sie! Wärsst du nicht Industrie, sondern Land-  
arbeiter, so würden wir deinem Aufenthalt nichts in den  
Weg legen. Da du aber nicht zur Vinderung der Leutenot  
der Agrarier beiträgst, so hast du schleunigst aus Breußen  
zu verschwinden. Für diese Offenherzigkeit kann man der  
Volkzeit, die ja bekanntlich nicht nötig hat, Gründe für die  
Ausweisung anzugeben, nur dankbar sein.

**Gewalttätigkeit in einem Kloster interniert.** Folgende  
merkwürdige Geschichte wird aus Mailand an das  
Pariser Blatt „Le Journal“ telegraphiert: es handelt sich  
um die gewalttätige Internierung eines jun-  
gen italienischen Mädchens in einem Tiroler  
Kloster. Die Wessche des Pariser Klatsch lautet: Am  
27. v. M. traf in Hall bei Funsbruck zwei elegant  
gekleidete Herren italienischer Nationalität in Begleitung  
eines kaum achtzehn Jahre alten Mädchens ein. Im Aus-  
gange des Bahnhofes leitete das Mädchen ihren Begleitern  
energischen Widerstand und weigerte sich, den Bahnhof zu  
verlassen. Die Männer brachten das Mädchen mit Gewalt  
in ein Hotel von Hall. Dort erneuerte das junge Mädchen  
seine Proteste und brach in herzerregende Schreie aus, so  
daß der Hoteller die Polizei von Hall ver-  
ständigte. Ein städtischer Polizist begab sich ins Hotel,  
um den Fall zu untersuchen. Der Polizist von Hall be-  
ängigte sich damit, festzustellen, daß der eine der beiden  
Herren ein italienischer Professor, und der andere ein  
italienischer Kavalleriekapitän sei, und er nahm ruhig hin,  
daß beide Herren sich weigerten, zu sagen, wer das junge  
Mädchen sei. Der Polizist postierte sich an dem Tor des  
Hotels und sah bald die drei Personen in einen Wagen steigen.  
Das junge Mädchen schrie fortwährend. Der Wagen  
hielt vor der Pforte eines Klosters. Der Polizist  
sah von weitem, wie das Mädchen verzweifelt Widerstand  
leistete. Er hörte die in gebrochenem Deutsch ausgestoßenen  
Hilferufe: „Kettet mich! Sie haben bereits  
meine Mutter ermordet, nun wollen Sie mich  
umbringen!“ Mit Gewalt zerrten die beiden Männer  
das schreiende Mädchen an das Tor des Klosters, gaben es  
im Kloster ab und verschwanden.

**Streitbrecher, Blutsäufer und Kindermörder.** Der  
Schmid Bößling in Würzburg, eine Bestie in  
Menschengestalt, der mit seinen beiden Stieföchtern Bluts-  
schande trieb, mit ihnen sechs Kinder zeugte und fünf davon  
ermordete, ist eines jener nützlichen Elemente, zu deren Schutz  
das Scharfmachertum so gern besondere Gesetze machen  
möchte, durch die die Verleumdung eines solchen Helden noch  
über die Verleumdung der Majestät gestellt wird. Bößling  
stellte bei den Lohnkämpfern der Arbeiter den Unternehmern  
gern seine geklebte Kraft als Hausmeister zur Verfügung.  
Als im Jahre 1905 in der Bugbaumschen Fabrik landwirt-  
schaftlicher Maschinen in Würzburg ein Streik ausgebrochen  
wurde, spielte er als Arbeitswilliger eine hervorragende  
Rolle und erkreute sich bei den Freunden der  
Ordnung eines hohen Ansehens. Um seine  
Stellung noch mehr zu befestigen, verübte er gegen ehrliche  
Arbeiter, die durch Organisation ihre Lebenslage verbessern  
wollten, die gefährlichsten und lächerlichsten Denunzia-  
tionen. Er selbst hatte es nicht nötig, seine Verhältnisse  
durch die Organisation zu verbessern, das suchte er vielmehr  
dadurch zu bewerkstelligen, daß er die Firma nach allen  
Regeln der Kunst bestahl und alles mitnahm, was nicht  
niet und nagelfest war. Daß er auch ein gottesfürchtiger  
Mann war, ist eigentlich überflüssig zu sagen, das ver-  
steht sich von selbst. Er ließ es sich nicht nehmen, seine beiden  
Stieföchtern persönlich zur Kirche zu geleiten, um nachher mit  
ihnen Blutschande zu treiben. Ein netter Mutterarbeiter!

**Leiden Schiffbrüchiger.** „Daily Chronicle“ veröffent-  
licht eine Schilderung der Leiden der Schiffbrüchigen Mann-  
schaft des Segelschiffs „Egypten“, das auf dem Wege  
von New Caille nach San Franzisko unterging. Das Schiff  
wurde auf hoher See von einem Unheilsgesetz  
getroffen. Nach fünf Tagen ging es unter. Die Mann-  
schaft schiffte sich in kleine Boote ein. Fünfzehn Tage  
lang trieb sie auf dem Meer umher. Die Leiden der Be-  
dauerkmerten waren unbeschreiblich. Drei Matrosen star-  
ben in den Booten aus Entkräftung und mußten über Bord  
geworfen werden. Endlich nach 15 Tagen erreichten die  
Boote die Mamwah-Inseln.

**Aus dem dunklen Niederbayern.** Das Material für  
die statistische Übersicht der Schulverhältnisse in  
Niederbayern haben bisher allein die geistlichen Schul-  
inspektoren geliefert. Man scheint damit schlechte Erfahrun-  
gen gemacht zu haben, denn die Regierung gab dieses Jahr  
Fragebogen heraus. Das veranlaßte nun einen Pfarrer,  
in der „Donauztg.“ über die Vielträger zu schreiben:  
am meisten ärgert ihn die Forderung für Aufstellung von  
Spuckenäpfeln in den Schulzimmern. Durch  
solche Maßnahmen der Regierung werde im Volke nur Un-  
zufriedenheit geweckt. Gegen solche „unnötigen  
und unfruchtbaren Neuerungen“ müsse Stellung ge-  
nommen werden.

## Handels- und Marktnachrichten.

Sternschanz-Viehmarkt  
14 März.

Der Schweinehandel verlief lebhaft.  
Zugeführt wurden 1523 Stück, davon vom Norden  
— Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandsschweine  
schwere 53—54 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 48—52 Mk.  
und Kerfel 48—52 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.  
Verleger: J. H. Schwan. Druck: Friedr. Meyer u. Co.  
Sämtlich in Albed.